

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18.

Breslau, Sonnabend, 21. Januar 1893.

4. Jahrgang

Besteht die Verwaltung der Breslauer Straßenbahngesellschaft aus Menschen?

K. F. Wir können das nicht glauben. Wir erlauben uns daher — u. A. im Interesse der Breslauer Straßenbahngesellschaft selbst — ihr die ergebene Mittheilung zu machen, daß ihre Beamten, die Straßenbahnconducteurs und Kutscher, täglich in der gegenwärtigen, schon seit Wochen waltenden Hundekälte von früh 7 Uhr bis Abends nach 11 Uhr — also 16 Stunden lang — durch ihren übermäßig anstrengenden Dienst in Anspruch genommen werden. Dieselben haben nicht einmal ein paar Stunden Mittagspause; die nicht ganz kerngesund unter ihnen sind offenbar der fast unvermeidlichen Gefahr ausgesetzt, bei ihrem Dienste qualvoll zu Grunde zu gehen, zumal sie diesen ohne alle Ruhepausen ununterbrochen Tag und Nacht in der schneidigen Zugluft auf dem ja oft sehr rasch fahrenden Straßenbahnwagen stehend versehen müssen. Wir hoffen, daß es nur dieses einen Hinweises bedarf, um zunächst für die Dauer der furchtbaren Winterkälte Wandel zu schaffen die Angestellten der Pferdebahn dürfen allerhöchstens bei einer Winterkälte von mehr als 10 Grad Celsius nicht länger als 8 Stunden täglich (wenigstens unter freiem Himmel!) Dienst thun, sie zu mehr zu zwingen, ist — wir rufen alle Sachverständigen zu Zeugen auf, insbesondere alle Aerzte — ärgste Gesundheitschädigung, — ein indirecter Mord, verübt an den armen, ehrlich und gewissenhaft um ihr verdammtes kaiserliches bischen Brot arbeitenden, ringenden, kämpfenden Menschen.

Also Ihr Herren Directoren der Straßenbahn, Hand an's Werk! Aber sofort! Es gilt nur ein paar Federstriche, die Ihr auch bei dieser abscheulichen Kälte in Euren wohlgeheizten Bureau fertig bringen werdet.

Dafür aber, daß Euch merkwürdiger Weise der grausame Frost bislang den Gedankenfluß derart verengt hat, daß Ihr Eurer bedauernswerthen Angestellten vergessen konntet, dafür könnt Ihr Euch durch eine ganz winzige Gratification — etwa 20 Mark Kälteunterstützung für jeden Mann, wie sie hier der Kunstschlossermeister Trelenberg in so nachahmenswerther Weise seinen Arbeitern gewährt hat — von dem Verdachte, daß Ihr Menschen sein, reinigen.

Wir versprechen es, sofort in der „Volkswacht“ rühmend anzuzeigen, wenn die Straßenbahngesellschaft, die sich bekanntlich vortrefflich rentirt und ganz famose Dividende abwirft für Leute, die von der sauren Arbeit des Couponabschneidens sich hoffentlich nicht allzu sehr belästigt fühlen, irgendwie ihre Conducteurs, Kutscher u. s. w. entlastet. *)

*) Ursprünglich hat der Winter ein Einsehen gehabt. Die wochenlang andauernde, bittere Kälte hat einer etwas milderer Temperatur Platz gemacht. Augenblicklich also machte die ungewöhnliche Winterkälte eine Herabsetzung der täglichen Dienstzeit der unteren Straßenbahnbeamten nicht so dringend erforderlich. Eine Entschädigung der schwer Geprüften bleibt aber auch jetzt noch äußerst wünschenswerth und desgleichen die feierliche öffentliche Zusage der Leitung der Straßenbahngesellschaft, daß eine ähnliche Ueberlastung der Conducteurs und Kutscher nie mehr vorkommen soll.

NB. Bei Schluß der Redaction ist die alte Kälte wieder eingetreten.

Die Verschlimmerung der Volkslage in Preußen.

I.
K. F. Wir bitten heut die Leser unseres Blattes, mit uns einen Spaziergang in das Reich der Statistik zu unternehmen. Wir werden uns mit Zahlen befassen, welche vielleicht Diesem oder Jenem nicht so ganz unbekannt sind; indes handelt es sich erstens darum, für die Beurtheilung der begonnenen „Steuerreform“ und des weiteren Verlaufs derselben eine solide Grundlage zu schaffen und zweitens daraus einige Schlüsse zu ziehen, welche so manchem der Leser doch noch neu und überraschend sein dürften.

Einwohner gab es im Königreich Preußen im Jahre 1890/91 im ganzen 29 087 933. Davon waren Einzelsteuernde 4 415 495, Haushaltungs-Vorstände 5 762 397, Haushaltungsangehörige 18 880 041; im Jahre 1883/84 dagegen nur Einzelsteuernde 3 888 784, Haushaltungsvorstände 5 378 546, Haushaltungsangehörige 17 748 050; im ganzen 27 016 380. Vermehrt hatte sich demnach die Bevölkerung in diesen sieben Jahren um rund 7,4 pSt. Von der insgesammt 29 Millionen betragenden Bevölkerung waren unbesteuert 4 076 172 Einzelsteuernde, 4 280 865 Haushaltungsvorstände und 13 961 236 Haushaltungsangehörige; insgesammt 22 318 273. Das sind 76,73 pSt., während im Jahre 1883/84 unbesteuert waren 3 641 818 Einzelsteuernde, 4 130 500 Haushaltungsvorstände und 13 283 606 Haushaltungsangehörige, im ganzen 21 055 924, das sind 77,94 pSt. der damals rund 27 Millionen betragenden Bevölkerung. Hiernach könnte es also scheinen, die Lage des Volkes sei denn doch etwas besser ge-

Feuilleton.

Eine Pfauenfeder auf dem Kute.

Novelle von Lars Dilling.

Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

Nachdruck verboten.

„Immer fleißig; welch große Genugthuung muß es für Sie sein, stets zu arbeiten!“

„Warum arbeiten Sie nicht?“

„Wer, denken Sie, möchte mir Arbeit geben?“

„Warum erniedrigen Sie sich immer selbst, sobald Sie mit mir allein sind? Unten bei Madame spielen Sie den fröhlichen Studenten.“

„Das kommt daher, daß ich Sie so hochachte und Ihnen gegenüber wahr sein will.“

„Oder Sie achten mich so gering, daß Sie es nicht einmal der Mühe für werth halten, sich mir gegenüber anders zu zeigen als Sie sind.“

Ihre Wangen glühten und ihre Augen standen voll Thränen.

„Sie können auch bitter sein, Fräulein!“

„Das lernt man wohl im Leben.“

Er blieb einige Augenblicke schweigend sitzen und spielte mit ihrer Scheere.

„Glauben Sie an die Möglichkeit, daß ich noch einmal ein guter Mensch werden könnte?“

„Welche Frage!“

„Ich habe hierüber in der letzten Zeit viel nachgedacht. Jener Nachmittag da unten hat eine Menge von Erinnerungen in mir erweckt. Dieses friedliche, gefellige Familienleben erinnerte mich an die Zeit, da ich noch unter geachteten Menschen verkehrte.“

„Ist das schon lange her?“

„Ach ja.“

„Und die letzte Zeit?“

„Ein Hundeleben. Es fehlte nur noch, daß ich etwas stahl, um für immer unglücklich zu werden.“

„Aber vielleicht giebt es für Sie doch noch eine Rettung.“

„Ich weiß einen Ausweg, aber —“

„Aber?“

„Dieser Plan läßt sich nicht verwirklichen.“

„Warum nicht?“

„Weil ich dafür Geld nöthig habe.“

„Viel Geld?“

„O ja; vierhundert Kronen.“

„Zu was wollen Sie die benutzen?“

„Einer meiner Bekannten von früher hat ein sehr gutes Geschäft. Er hat gleichwohl Daarmittel nöthig und wenn ich nun eine kleine Summe in's Geschäft bringen kann, will er mich als Theilhaber annehmen.“

Und glauben Sie, daß Ihre Stellung dadurch gesichert sein würde?“

„Ganz bestimmt. Aber wo sollte ich das Geld bekommen können?“

„In Ihrem Geburtsort vielleicht.“

„Nein; dort kennt man mich allzu gut, um mir Geld leihen zu wollen.“

„Und hier denn?“

„Hier kennt man mich zu wenig.“

Hilda blieb eine kleine Weile in Gedanken versunken sitzen.

„Sie sollen das Geld haben.“

„Von wem?“

„Von mir. Ich habe eine Summe auf die Seite gelegt für die Zeit, da ich nicht mehr werde nähren können.“

„Und dieses erübrigte Geld wollen Sie nun mir geben?“

„Nicht geben, sondern leihen.“

„Womit habe ich so viel Güte von Ihnen verdient? Doch nein, wenn die Engel des Himmels herniedersteigen, um uns armen Menschenkindern zu helfen, dann geschieht dies, wie im Katechismus steht, nicht um unserer Verdienste willen.“

„Ich bin leider kein Engel, sondern nur ein einfaches Geschöpf. Wenn wir aber sehen, daß einer unserer Mitmenschen im Begriffe steht, zu ertrinken, dann sind wir verpflichtet, ihm die rettende Hand entgegen zu strecken.“

Sie ging zu ihrer Commode und holte ihr Sparfassenbüchlein heraus.

„Sehen Sie hier“, sagte sie und reichte ihm das Buch.

Er hielt ihre Hand in der seinen.

„Wie gut Sie sind! Wenn ich eine Schwester ge-

worban, weil der Procentsatz der Unbesteuerten abgenommen hat. Unbesteuert war nämlich dieser sehr große Theil der Bevölkerung deswegen, weil die Betreffenden höchstens in die erste und zweite Klassensteuerstufe, welche die Einkommen von 420 bis 900 Mark umfaßt, hätten geschätzt werden können. Trotz der allerdings außerordentlich geringen procentualen Verminderung, welche die Zahl der Unbesteuerten in den sieben Jahren von 1883.84 bis 1890.91 erfahren hat, waren noch mehr als Dreiviertel der Gesamtbevölkerung demnach bettelarm und hatten noch nicht einmal so viel Einkommen als zu einer einigermaßen leidlichen Ernährung, Kleidung und Behausung für eine einzige Person nöthig ist.

Die geringfügige anscheinende Besserung in neuerer Zeit beruht aber auch noch auf einer Täuschung, wie wir sehen werden, wenn wir uns davon Rechenschaft geben, was die Steuerstatistik von den etwas besser stuitirten Klassen der Bevölkerung zu sagen hat.

Die Klassensteuer erstreckt sich in der dritten und zwölften Stufe auf die Einkommen von jährlich 900 bis 3000 Mark. Das höchste dieser Einkommen, das zu 3000 Mark, ist nach den übermäßig bescheidenen und anspruchslosen Begriffen unserer Arbeiterschaft ein ziemlich hohes; in Wahrheit ist es aber in Anbetracht der Preise aller Gegenstände des Lebensbedarfs einschließlich der Wohnung wissenschaftlich nachgewiesener und unzweifelhafter Weise noch ein sehr geringes und für eine durchschnittliche Familie von 4—5 Köpfen nur ganz knapp ausreichendes. Es darf eben nicht einen Augenblick vergessen werden, daß auch der angeblich und vermeintlich gut- und besittuirte Arbeiter, dessen Bedarf sich gar nicht unerheblich über das gewöhnliche Maß der Arbeiterbedürfnisse erhebt, noch keineswegs die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ der deutschen Arbeiter so weit abgeschüttelt hat, daß er sowohl seinem Körper als seinem Geist so viel an Nahrung und Genuß bietet, wie ihm von Wissenschaft wegen gebührt. Man kann also mit gutem Grunde annehmen, daß alle diejenigen Menschen, welche nicht mehr als 3000 Mark jährlich Einkommen besitzen, zu den Besitzlosen und Armen gehören, gleichviel ob sie sich selbst dazu rechnen.

Von diesen nun waren Einzelsteuernde 1890.91 325 308, Haushaltungsvorstände 1 283 470, Haushaltungsangehörige 4 321 810, im Ganzen 5 930 588; das sind 20,39 pCt. der Bevölkerung. 1883.84 gab es Einzelsteuernde 214 475, Haushaltungsvorstände 1 093 775 und Haushaltungsangehörige 3 977 007, insgesamt 5 285 257 oder 19,56 pCt. der Bevölkerung.

Hieran sehen wir nun zunächst, daß in den sieben Jahren die Zahl der Angehörigen der dritten bis zwölften Klassenstufe sich vermehrt hat, und wenn wir die Klassensteuerzahlenden zu den Unbesteuerten hinzuzählen, so ergibt sich, daß 97,12 pCt. in den Jahren 1890.91 und 97,50 pCt. in den Jahren 1883.84 der vermittelten Volksmehrheit angehörten. Das sind also vielmehr als selbst Lassaile annehmen zu dürfen glaubte.

Aber weiter. Zu der dritten und vierten Klassensteuerstufe, bei denen Einkommen von 900 bis 1200

Mark in Frage kommen, belief sich die Zahl der Steuernden auf 815 177 in den Jahren 1890.91, das sind von der Gesamttheit der zu diesen Klassensteuerstufen Veranlagten 44,04 pCt., während 1883.84 zu diesen beiden Stufen der Klassensteuer 616 956 Steuernde gehörten.

Das waren von der Gesamttheit der zu diesen Klassensteuerstufen damals Veranlagten 41,24 pCt. Dagegen gehörten der fünften und zwölften Klassensteuerstufe mit Einkommen von 1200 bis 3000 Mark 793 601 Steuernde, also 42,88 pCt. im Jahre 1890.91, während in 1883.84 zu dieser Klasse zählten 681 294 oder 46,22 pCt.

Die Zahl derjenigen, welche zu den oberen Klassensteuerstufen gehörten, also ein noch etwas besseres Einkommen zu verzeichnen hatten, ist demnach in diesen sieben Jahren um ein ganz Erhebliches (3,34 pCt) geringer geworden, während die Zahl der den niederen Klassensteuerstufen Zuzurechnenden um beinahe ebenso viel gewachsen ist. Das heißt ein sehr erheblicher Theil der Gesamtbevölkerung ist in diesen Jahren um ein Beträchtliches in ihren Verhältnissen zurückgekommen und hat sich dem bettelarmen Proletariat um ein gutes oder vielmehr um ein sehr trauriges Stück genähert.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das deutsche Volk fühlt sich schmerzlich berührt, sein Jörn ist erregt und zwar durch den Reichskanzler Graf Caprivi und diejenigen Leute, welche dem Reichskanzler nachsagen, er habe mißbilligend oder gar verächtlich von dem diplomatischen Virtuosenpiel Bismarcks gesprochen und behauptet, Bismarcks Doppel spiel mit den zwei Eifen, die er im Feuer gehalten zu haben vorgegeben hätte, mit der Freundschaft Rußlands habe dem deutschen Volke geschadet. — — also erklärte sittlich entrüstet in ihrem gestrigen Leitartikel die „Schlesische Zeitung.“

Die „Schlesische Zeitung“ spielt sich auf als die berufene Vertreterin des gesammten deutschen Volkes — tomisch, urkomisch. Das Organ der Agrarier, Gewatter Schnapsstrenner, Zuder- und Papierfabrikanten, die stille Berehrerin ebensowohl des scheinhelligsten Muderthums wie des rohesten Antisemitismus — die Denunciantin socialreformatorischer Professoren — die „vornehme“ (man vergesse ja nicht die Gänsefüße!) die „vornehme“ „Schlesische Zeitung“, sie gehört zu Bismarck so gut wie der edle Reichshund und der sittlich so laubere „Professor“ Schwenninger, sie gehört auch zu dem Schienenflücker von Profession, Monsieur Baare, sie gehört zum Welfenfonds — zu seinen Stipendiaten — wenn sie ihn auch gar nicht nöthig hat. Und auf eine Unwahrheit mehr oder weniger, auf einen tollbreitigen Unfann kann es ihr nicht ankommen. Das deutsche Volk — soweit es aus der Krippe des Welfenfonds weiter gelieft zu werden hofft und die obersten Zehntausend, Virtuosen des Lassbentertums, Virtuosen von Geburt, Virtuosen nach dem Geize der Vererbung — das ist ihr Volk, und in diesem Namen hat sie ein Recht zu sprechen. Der beim lebendigen Leibe vom Prozesse der Verweigerung Greilte mag die „Schles. Ztg.“ für ihre Tyrastreue belohnen!

Instructionen für Beamte der Gewerbe-Inspection sind in letzter Zeit eingerichtet worden. Mit der Abhaltung dieser Kurse soll auch in diesem Jahre fortgefahren werden. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß die Unterweisung der Gewerbeaufsichts-Candidaten recht gründlich erfolgte und die Leute daran gewöhnt würden, recht unparteiisch und wohlwollend den Arbeitern, den Arbeitgebern aber möglichst mißtrauisch und energisch entgegenzutreten. Die Arbeitgeberschaft als Klasse betrachtet hat es redlich verdient!

Für die Militärvorlage und gegen Bismarck zu polemisieren — in diese Lage sind jetzt die National-liberalen gekommen. Die „Nationalzeitung“ und Bismarck berufen sich beide auf Moltke, wobei die „Nationalzeitung“ Bismarck noch obendrein der Unwissenheit beschuldigt.

Als unbedingte Anhänger der Militärvorlage haben sich trotz ihrer Abneigung gegen die 2jährige Dienstzeit jetzt die Conservativen bekannt.

Die „Kreuzzeitung“ besiegelt dieses militärfromme Einschwenken mit folgenden Worten!

„Volle Bewilligung erstens der für die Vermehrung der Artillerie, Cavallerie und Specialwaffen gemachten und unter den obwaltenden Umständen wahrlich „in den bescheidensten Grenzen gehaltenen“ Vorschläge; und ebenso zweitens Bewilligung aller für die Infanterie zur Erhöhung ihrer Präsenzstärke, zur Vermehrung ihrer Cadres, ihrer Chargen und des jährlichen Rekruten-Contingents verlangten Summen auf der (vorläufigen) Basis der factischen zweijährigen Dienstzeit der Fußtruppen und mit dem Vorbehalt, je nach der eventuell künftig steigenden Finanzkraft des Reiches zur dreijährigen Dienstzeit auch factisch zurückzukehren.“

Lange haben die „Kreuztg.“ und ihr Anhang sich mächtig gesperrt, die zweijährige Dienstzeit zuzugeben, und sie thun's nunmehr auch leblich in der Hoffnung, daß es später gelingen werde, wieder auf die dreijährige Dienstzeit zurückzugreifen. Daß das Blatt das so offen zugiebt, mag eine Warnung für Die sein, die geneigt sind, sich mit einem jederzeit wieder zu beseitigenden Provisorium zu begnügen.

Wegen fortgesetzter Soldatenmißhandlungen ist nach dem „Frankischen Courier“ gegen mehrere Unterofficiere und einen Vicefeldwebel in Erlangen das Strafverfahren eingeleitet worden.

Die ländlichen Arbeiter Bayerns. Dr. Cuno Frankenstein bepricht auf Grund der Erhebungen des Vereins für Socialpolitik die Verhältnisse der ländlichen Arbeiter Bayerns und kommt dabei zu folgenden Resultaten. Nach den Erhebungen überwiegt der gewöhnliche bäuerliche Besitz in Ober- und Niederbayern (5—20 Hectar), dann in Schwaben und der Oberpfalz, in der Pfalz, Ober-, Mittel- und Unterfranken den Parzellenbesitz. Der Fläche nach überwiegt der mittlere Besitz in Oberbayern, der gewöhnliche bäuerliche Besitz in den anderen Regierungsbezirken. Der Großgrundbesitz ist am stärksten in Oberbayern, dann kommen Niederbayern, Schwaben, Unterfranken, Oberpfalz, endlich Mittelfranken. Bei den ländlichen Arbeitern überwiegt das Gesinde. Tagelöhner und Wanderarbeiter giebt es nur auf den größeren Gütern. Nur sehr wenige Bezirke klagen nicht über Arbeiter-

habt hätte wie Sie, dann wäre ich vielleicht ein besserer Mensch geworden.“

„Noch ist es Zeit.“

„Lassen Sie uns hoffen. Seien Sie mir eine treue Schwester; rathen Sie mir und leiten Sie mich, ich bin so schwach.“

„Das will ich.“

„Danke Ihnen.“

Er neigte sich zu ihr nieder und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Sie erblickte und stützte sich auf den Tisch.

„Gehen Sie nur — gehen Sie nur — sonst ist die Bank geschlossen. Je eher Sie Ihre Verhältnisse regeln können, desto besser“, sagte sie, indem sie sich redlich bemühte, zu lächeln.

Er drückte ihre Hand und entfernte sich rasch.

Sie blickte ihm nach.

Schwester!

Sie ließ den Kopf sinken, aber hob ihn einen Augenblick später wieder empor, während ihr Gesicht durch ein glückliches Rächeln erhellt wurde.

„Er ist mir in jedem Falle dankbar und hat man nicht oft gesehen, daß Dankbarkeit sich in Liebe verwanandelt?“

Am nächsten Tage machte Boldt ihr wiederum Besuch.

Er war vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet, trug einen hübschen Ueberrod, helle Gamaschen und eine hübsche Cravatte, und der alte Hut mit der

Biauenfeder hatte einem modernen Seidenhut das Feld geräumt.

Hilba blickte ihn mit unverhohlener Bewunderung an.

„Wie prächtig Sie aussehen!“

„Das ist Ihr Werk“, sagte er fröhlich.

Sein Besuch währte jedoch nur kurze Zeit.

Er ging hinab, um bei Madame Soling vorzusprechen.

Emilie und Fräulein Fromm mit ihrem Verlobten befanden sich im Zimmer. Im anderen Zimmer sah man Madame Soling, umgeben von rothwangigen Bügelmädchen.

Neue Bewunderung.

Madame kam eilends herein und schloß die Thür vor ihrem Trabanten.

Emilie bekam ein Körnchen Stärke in die unrechte Kehle und mußte gewaltig husten.

„Ich — war so überrascht. Ich erkannte Sie kaum.“

„Sieh doch Acht, Kind, denke an Dein Herz!“

Herr Hanssen murmelte etwas über Annas „Cardinalis“.

„Sie sind so verändert“, kammelte Emilie.

„Ja, so fein, so fein!“ sagte Madame. „Ich halte dafür, daß der Student eine Erdbeere gemacht hat.“

„Das wäre nicht unmöglich. Aber Sie dürfen mich nicht länger Student nennen. Ich habe das Studium an den Nagel gehängt. Es dauert so lange, bis man fertig ist. Ich habe ein Geschäft angefangen:

Thomas Bold und Comp., Agentur- und Commissions-Geschäft.“

„Ich gratulire Ihnen. Nein — aber das ist hübsch!“

Es wurde bestimmt, daß Herr Bold, der Agent, auch ferner bei Madame wohnen bleiben solle; aber das Zimmerchen sollte besser möblirt werden und er sollte Essen und Bedienung von Madame haben.

Dann holte Madame Port und man trank und lachte und Niemand dachte an Hilba Nasro, die allein auf ihrem Kämmerchen saß.

Ganz allein.

Das Rad der Nähmaschine drehte sich ebenso geschwind wie immer. Die Nadel flog auf und nieder und machte zierliche Kettenstiche; aber Hilba war mit ihren Gedanken nicht bei der Arbeit.

Sie träumte.

Herrliche Träume.

Es war ein Monat vergangen, ein echt lustiger Monat.

Boldts Gesäfte mußten ausgezeichnet gehen, denn er lebte sehr verschwenderisch.

Er bezahlte prompt seine Miethe, gab prächtige Geschenke, kleine Parteen, ritt mit den Damen aus, ging mit denselben in's Theater etc. etc.

Und man darf nicht meinen, daß er die Bekannten der Familie vergaß.

Madame Fromm, ihre Tochter, Herr Hanssen und Hilba wurden stets mit eingeladen.

(Fortsetzung folgt.)

Socialpolitisches.

mangel. Die Städte, besonders die Industriezentren München, Nürnberg, Fürth, Bamberg und Kaiserslautern ziehen die Landarbeiter an sich und der Zuzug ist immer noch in Zunahme begriffen. Besonders bemerkbar macht es sich, daß viele junge Leute nach Ablauf ihrer Militärdienstzeit nicht mehr auf das Land zurück wollen. Durch die Parzellierung wird der Arbeitermangel erhöht, der Versuch größerer Güter, durch Bau von Arbeiterwohnungen und deren Vermietung zu niedrigerem Preis sich Arbeiter zu sichern, hat zum meist Erfolg gehabt. Die Löhne sind sehr verschieden. So wird gezahlt in den Bezirken Scheinfeld M. 1 bis 1,70, Straubing M. 1,30—1,40, Weiden M. 1,30 bis 2.—, Regensburg M. 1,30—1,50, Stadelberg M. 2,10, München II. M. 2,20, Nürnberg M. 1,60—2.—. Im Winter erniedrigt sich der Lohn oft bis zur Hälfte. Kost wird hierbei nicht gegeben, sondern nur Bier. Accorarbeit ist selten. Im Einzelnen läßt sich feststellen, daß da, wo bereits Fabriken in größerer Anzahl entstanden sind, das trifft besonders bei Oberbayern zu, und je näher an den Städten, desto höhere Löhne gezahlt werden. Die Gestaltung des Einkommens der weiblichen Tagelöhner richtet sich im Wesentlichen nach dem der männlichen. Wo Arbeitsmangel ist, erhalten sie wohl die gleiche Löhnung. Die Sechshaftigkeit der Dienstboten hat sehr abgenommen. Aussicht führende Dienstboten erhalten verhältnismäßig hohe Löhne, besonders in Oberbayern und Schwaben, in der Rheinpfalz und den industriereichen Gegenden Mittelfrankens. Die Gesamtlage der ländlichen Arbeiter hat sich gehoben. Auch in Bezug auf geistige Bildung sind Fortschritte zu verzeichnen, während man das von der Wirtschaftlichkeit in der Nähe größerer Städte nicht sagen kann. Die Sittlichkeit soll sich durchschnittlich nicht gehoben haben. Das frühere patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten kommt nicht oft mehr vor.

Die Freisinnigen fangen an zu sackeln und zu wackeln. Die „Danziger Zeitung“, das Organ des freisinnigen Abgeordneten Rickert, bringt einen Artikel, in dem sich folgende Stelle befindet:

„Im Uebrigen hört man aus allen Erörterungen in parlamentarischen Kreisen heraus, daß, natürlich von den Socialdemokraten und den Antisemiten abgesehen, eine Auflösung des Reichstages nirgends als besonders wünschenswert betrachtet wird und daß die Wünsche nach einer Verständigung bisher nur daran scheiterten, daß der Reichskanzler sich noch immer nicht entschließen kann, zwischen dem, was absolut dringlich, und dem, was aufschiebbar ist, zu unterscheiden.“

Das nähert sich gar bedenklich dem Standpunkte der Nationalliberalen. Der biedere Eugen wird zwar sehr entrückt — thun. Im Stillen aber wird er seinem Cuman Rickert verständnisvoll die Hand drücken.

Unsere badischen Parteigenossen beschloßen, schon jetzt die Wahlagitatorik mit Rücksicht auf eine etwaige Auflösung des Reichstages vorzunehmen. Am nächsten Sonntag werden 8 Versammlungen im Lande abgehalten werden. Candidat ist der bisherige Abgeordnete Dreßbach.

Der Bergarbeiterstand in dem Saarbrückener Gebiet ist zwar noch nicht vollkommen beendet, wie die Bourgeoiszeitungen fabelten und jubelten, aber doch ist er im Erlöschen. Tausende von Bergarbeitern mußten den Muth des Widerstandes mit Entlassung büßen. Die Verwaltung konnte überall die gegenwärtige Arbeitsruhe mit kaltem Blute ansehen. Es war von vornherein ein hoffnungsloser Kampf.

Der Verlag des „Saalfelder Volksblatts“ hat die Vertheilung von Brot an die dortigen Arbeitslosen eingeleitet. Bis jetzt konnte bereits 36 mal diesbezüglichen Gesuchen entsprochen werden.

Unsere Braunschweiger Parteigenossen haben zu den im Laufe dieses Monats stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen folgendes Programm aufgestellt:

1. Die Candidaten der Socialdemokraten verwerfen jede indirecte gemeinliche Besteuerung, fordern dagegen im Rahmen der bestehenden Landesgesetze stärkere Heranziehung der Einkommen der ersten und zweiten Steuerklassen, wie sie sich nach der Wahleintheilung ergeben, zu dem Gemeindebedarf. Sie verwerfen jede Ausgabe für nicht allgemein nützliche und nothwendige Zwecke, insbesondere für kirchliche Ausgaben; sie heißen es gut, wenn die Angehörigen der Kirche durch eine besondere Kirchensteuer die aus ihrer Religionspflege entstehenden Kosten decken wollen.

2. Zum Wohle der Gesundheit der gesammten Einwohnerschaft verlangen sie rasche Beschleunigung der Lösung der wegen erneuter Choleraepidemie doppelt dringlichen Trinkwasserfrage, Organisirung des Sanitätsdienstes und der Krankenpflege. Die Errichtung einer städtischen Volksbade-Anstalt. Angesichts der herrschenden Wohnungsverhältnisse hat die Gemeinde aus Rücksicht auf ihr eigenes Gedeihen die Pflicht, die Lösung der Wohnungsfrage selbst in die Hand zu nehmen.

3. Die Candidaten der socialdemokratischen Partei streben die Einführung der einheitlichen, allgemeinen Volksschule, zunächst durch Abschaffung der bisherigen Trennung in Mittelschulen und untere Bürgerschulen an. Sie verlangen Herabsetzung der Schulzahl in den einzelnen Klassen und dem Beispiele anderer städtischer Gemeinwesen folgend, Beseitigung des Schulgeldes. Kindern bedürftiger Eltern soll Frühstück resp. Mittagsbrot aus städtischen Mitteln gewährt werden.

4. Der Magistrat hat für Zeiten allgemeiner oder besonderer Arbeitslosigkeit möglichst frühzeitig Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Im Interesse des Gemeinwesens wie der Arbeiter liegt die Errichtung eines städtischen Arbeitsvermittlungsamtes. Die städtischen Arbeiter haben, was die Höhe des Lohnes, die Verkürzung der Arbeitszeit und die Behandlung betrifft, allen übrigen Arbeitern voranzugehen.

5. Die städtischen Arbeiten sind in Regie auszuführen. Kein Stadtverordneter darf sich an städtischen Arbeiten betheiligen. Die Vertheilung der ungeheuer ertragreichen Stiftungsgelder hat unter strenger Kontrolle zu erfolgen. Im Begräbniswesen ist von den zuständigen Kirchenbehörden völlige Kostenlosigkeit der Bestattung zu erwirken.

Am Sonntag vertheilten die Braunschweiger Genossen 20 000 Exemplare eines Flugblattes, in

welchem den Wählern die Nothwendigkeit nachgewiesen wird, ihre Stimmen unseren Candidaten zu geben, sofern ihnen daran liegt, daß in jeder Beziehung wirkliche Ordnung im Gemeinleben geschaffen wird.

Aufruf an die Glasarbeiter des Continents!
Am 1. Januar haben die Fabrikanten in der Grafschaft Yorkshire 2000 Glasmacher ausgeschlossen; sie wollen die Fabriken nicht eher wieder öffnen, bis die Arbeiter sich einer Reduction unterwerfen. Als Grund zu dieser Maßregel führen sie die deutsche Concurrenz an. Die deutschen Fabrikanten überschwemmen den englischen Markt mit Flaschen zu einem so niedrigen Preise, daß sie nicht im Stande wären, den jetzigen Arbeitslohn weiter zu zahlen. Die Arbeiter können aber nicht ersehen, daß durch Lohnabzug etwas gebessert werden könnte. Im Gegentheil, es würde bewirken, daß die deutschen Glasmacher weitere Lohnabzüge zu erleiden haben würden. Trotz der ungünstigen Lage, in welcher wir uns befinden, sind wir entschlossen, unsere Position zu vertheidigen. Zum ersten Male in der Geschichte der englischen Glasarbeiter-Bewegung erlassen wir einen Aufruf zur Unterstützung. Die ungeheuren Kosten, welche durch die harten Kämpfe der letzten vierzig Jahre uns aufgebürdet wurden, sind durch unsere eigenen Opfer bestritten worden, und jeder Aufruf an uns hat stets ein warmes Herz getroffen. Unser Kampf erfordert 24 000 M. jede Woche, um jedem Mitgliede 12 M. Unterstützung gewähren zu können. Wir appelliren daher an das Solidaritätsgefühl aller Collegen, uns in diesem Kampfe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Indem wir hoffen, daß unser Aufruf nicht ungehört vorübergeht und die Internationalität der Collegen bekräftigt wird, versprechen wir, Gleiches mit Gleichem zu erwidern.

Im Auftrage der Yorkshire Glasmacher:
Alfred Greenwood,
Secretär der Internationalen Glasarbeiter-Union.
Cockleford, 7. Januar 1893.

Austrag zur Entgegennahme von Sendungen, Briefen u. s. w. haben wir der Schriftleitung des „Fachgenossen“ ertheilt. (Adresse: G. Horn, Abt. Dresden.)

Die Arbeits-einstellung in der Kassenfabrik von Wiese u. Co. (Wisa Josef) in Wien ist beendet, nachdem die Gehilfenforderungen zum Theil bewilligt worden.

Streiks in Oesterreich. Der Streit der Arbeiter der Maschinenfabrik Lederer u. Porges in Königsfeld dauert unverändert fort, und es ist gegenwärtig noch nicht abzusehen, wenn er beendet sein wird. Beide Theile stehen sich hartnäckig gegenüber. Ueber den Streit verhandelte am 9. Januar eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Königsfelds. Der Versammlung wohnte ein Vertreter der Statthalterei, Namens Dr. Victor Deutsch, bei. Dieser erklärte den Arbeitern, die Firma Lederer und Porges habe protocollarisch erklärt, daß sie die Streitenden als Entlassene betrachte und daher keinen Anlaß habe, mit dem Streikcomitee in Verhandlungen zu treten. Auf Grund dieser Erklärung der Firma müsse die Behörde es ablehnen, noch weiter in der Streitfrage zu interveniren, denn die Behörde

Herr Knauerhase.

Eine Waterinnerung von Bruno Geiser.

(Fortsetzung)

Ebenso neugierig als würdevoll resignirt kam ich daher den 25. Mai 186. in Buchfeld an. Ich hatte zwei Stunden in einem der Größten des Städtchens entsprechend kleinen Omnibuskasten von der nächsten Eisenbahnstation her über Land fahren müssen, war weidlich geschüttelt worden und ziemlich froh, als ich dem mir wenig nobel erscheinenden, federlosen, quadratischen Karren entronnen war.

Der Empfang, sowohl seitens meines Großmütterchens und der mir gleichfalls von ganzem liebeseligen Herzen zugethanenen Tante, als auch von Seiten der wegen ihres ehrenfesten und mit männlicher Energie ausgestatteten Charakters hochachtbaren Landrätthin, war ein so wohlthunend warmer, daß ich mich in überaus rascher Weise angeheimelt und schon an dem ersten Abend die Vorstellung eines mir bevorstehenden Martiniums verblissen fühlte.

Am anderen Morgen war ich zu meinem eigenen lebhaften Erstaunen noch vor 5 Uhr erwacht, frisch und fröhlich aufgestanden und, sobald ich angekleidet war, in den Garten gegangen, um dort meine drei Gattinnen zu erwarten.

Es war ein sonniger Maimorgen — so schön, so blaufrisch und blüthenlustig, wie sich ihn das natur-

überkam ein seltsames Interesse an den Blumen und Bäumen, an den Sperlingen, die sich schwägend und zankend von Zweig zu Zweig jagten, und an den Hühnern, die, als ich den Hof durchschritt, über den unbekanntem Eindringling in ein entsetztes und nicht endenwollendes Gegacker ausgebrochen waren. Schade, daß man mir auf dem Gymnasium soviel Latein und Griechisch und so gar keine Spur von Naturkunde beigebracht hatte, außer der Rose und dem Veilchen, der Tulpe und der Nelke kannte ich nicht eine einzige Blume bei Namen, und von diesen fand ich nur, freilich in üppiger Anzahl, die Rose blühend im Gärthchen, während daneben ein reicher, mir in seinen hunderten von Exemplaren fast gänzlich unbekannter Blütenflor meine krasse Unwissenheit zu verhöhn schien.

Ich wollte mich eben über die naturwissenschaftliche Verwahrlosung der gelehrten Bildungsanstalten meines lieben Vaterlandes zu enttäuschen anfangen, als mir ein Kästchen in's Auge fiel, welches mit mächtigen Sägen über den hohen Pflanzenjaun in den Garten gesprungen war und, nicht minder als die Hühner, mit hochgekrümmtem Rücken da stehenbleibend, wo es den Boden berührt hatte, den Fremdling grünlüch bligenden Auges anstarrte.

Mein Versuch, es mit den freundlichen Ausen:

„Miez, Miez, — Lomm' zu mir, Miezchen, komm doch!“ zu belehren, daß ich kein tagenfeindlicher Bösewicht sei, schlug fehl, denn Miez mendete mir mistrauisch den Kopf

der Weinlaube hin, von wo ich jetzt ein leises Geräusch vernahm, wie von Schritten, die langsam und schwer über den Holzfußboden der geräumigen Weinlaube schleiften.

Hinter dem Weinlaub hervor trat jetzt eine merk würdige Gestalt, ein kleiner, auf einen Krückstock gestützter offenbar steinalter Mann von so gebeugter Haltung, daß es aussah, als ob er bei jedem seiner schleifenden Schritte mit dem vornübernickenden, kappchenbedeckten Haupte die Stockkrücke berühren müsse; um die mageren Glieder schlotterte ein langer, fast bis auf den Boden reichender, einstmals grün gewesener Rock mit thalergroßen Hornknöpfen, der bis obenhin jugenköpft war und mit seinem breiten und hohen Kragen eine unförmliche Halsbinde umschloß, in welcher das Rinn des Greises völlig verschwand.

Auf dem linken Arm des langsam auf mich zu-wankenden Mannes saß die Kage, jetzt behaglich schnurrend und sich an der Brust des Alten zärtlich reibend. Erst als die beiden in meiner Nähe angekommen waren, kümmerte sich die Kage wieder um meine Anwesenheit, indem sie den Kopf nach mir hinwendete, und auf ihrem wenig bequemen Sitz, so gut es ging, eine Vertheidigungsstellung einnahm.

Für den Greis schien ich gar nicht zu existiren. Ich grüßte ehrerbietig und vernachlässig; jedoch ohne Erfolg. Der Alte sprach zwar, aber nur mit der

könne Niemanden zur Aufnahme von Arbeitern zwingen. Es sei nun ein „Unfug“, unter solchen Umständen noch weitere Versammlungen abzuhalten und werde der Bezirkshauptmann dieselben in Zukunft untersagen. Die Arbeiter blieben dem geistreichen Herrn Reiterangsvertreter die Antwort nicht schuldig. Das Personal der Firma habe in jeder Beziehung geziemend gehandelt, auch der Firma gegenüber, weshalb die Behörde kein Recht zu Versammlungsverboten habe, und man werde sich deshalb sehr gut zu helfen wissen. Die Versammlung beschloß noch gegen die Firma den Boykott zu erklären, falls sie nicht binnen vierzehn Tagen die Arbeiterforderungen bewilligt. Unterstützung der Streikenden ist dringend notwendig. Sendungen sind zu richten an die Redaktion des „Volksfreund“, Brünn, Josefstadt 26.

Ausland.

England.

Die Einwanderungsfrage beginnt auch in England eine Rolle zu spielen. Die Folgen der capitalistischen Wirtschaft mit ihrer Verarmung der Massen und daraus resultirender Stodung der Production machen sich eben überall in ziemlich gleicher Weise bemerkbar und kurzfristige Leute bemühen sich, den gefährlichen Erscheinungen mit allerlei Palliativmitteln zu begegnen. Vor einigen Tagen kündigte das conservative Parlamentsmitglied James Lowther im Laufe einer von ihm in Marston gehaltenen Rede an, daß er die Einwanderung holländischer Ausländer im Parlament zur Sprache bringen und bei Gelegenheit der Adressdebatte ein Amendement stellen werde, die Regierung aufzufordern, sofort Schritte zu thun, der Gefahr, die dem Lande aus solcher Einwanderung erwächst, vorzubeugen. Er sagte, daß er durchaus nicht leugne, daß es Zeiten in der Geschichte Englands gegeben habe, wo die Einwanderung von Fremden gezierter Art wünschenswert war. Aber wann, wie jetzt, Schaaren von Fremden, deren physische Eigenschaften und öconomische Verhältnisse England durchaus keinen Gewinn bringen könnten, das Land überflutheten, das schon an Ueberschwemmung leidet, dann sei es Zeit, daß das Parlament diesem Gegenstand sofort seine Aufmerksamkeit zuwenden. Diese Frage sei augenblicklich von der größten Wichtigkeit. Große Masse von unglücklichen Menschen würden aus Rußland und anderen Orten auf dem Festlande vertrieben, und da Amerika Maßnahmen ergreife, deren Lande zu verhindern, so sei zu erwarten, daß eine viel größere Anzahl als sonst nach England kommen werde. Aus politischen wie aus wirtschaftlichen Gründen müsse England sich dagegen wehren.

Daß in allen Ländern sich dieselben Erscheinungen zeigen, daß der Pauperismus überall um sich greift, sollte diese kurzfristigen Herren Politiker doch nutzlos machen und ihnen darüber ein Licht aufstellen, daß mit solcher Einschränkung Keinem geholfen ist, daß nur organische Aenderungen im Wirtschaftskörper die ersehnte Hilfe bringen können. Aber auf wirtschaftlichem Gebiete fehlt leider allen bürgerlichen Politikern die Kraft logischer Schlussfolgerung.

Belgien.

In Belgien will man, nach dem Muster von Schweden, ein Referendum — d. h. eine Volksabstimmung über das allgemeine Wahlrecht vornehmen. Der Brüsseler Stadtrat hat einen Beschluß in diesem Sinne gefaßt. Alle männlichen Staatsangehörigen von 21 Jahren und darüber — 450 000 an der Zahl — sollen sich an dem Referendum betheiligen. Zwanzig Abstimmungslokale werden eingerichtet. Die Abstimmung ist einfach: für oder wider das allgemeine Wahlrecht. — Gent und andere Städte werden dem Beispiel von Brüssel folgen.

Frankreich.

Der Minister Bourgeois hat am 17. d. Mts. einen Gesetzentwurf der Kammer vorgelegt, der bezweckt, die Artikel 36 und 37 des Preßgesetzes abzuändern, die von den Beerdigungen des Staatsoberhauptes und der Vertreter fremder Mächte handeln. Der so empfindsam gewordene Herr Carnot will sich auf diese Art „schützen“ lassen. Diese Art Schutz dürfte ihm aber erst recht gefährlich werden.

Die Arbeitsbörse in Paris nimmt in der Reihe der Einrichtungen, welche die moderne Arbeiterbewegung hervorgerufen hat, eine bedeutende Stelle ein. Sie entstand vor ungefähr sechs Jahren aus verhältnismäßig bescheidenen Anfängen. Heute zählt sie rund 300 Fachvereine mit 360 000 Mitgliedern und hat ein großartiges Gebäude inmitten von Paris zu ihrer Verfügung. Hier haben alle beliebigen Fachvereine Räume für ihre Versammlungen. Aus-

In den Verwaltungsstellen kann der Arbeiter genaue Auskünfte über die Arbeitsverhältnisse nicht bloß in Paris, sondern auch in den Provinzen und zum Theil auch im Auslande bekommen. Hier finden die Unterhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern statt und werden die Arbeitsverträge abgeschlossen, wodurch die Arbeitsvermittler und überhaupt alle Mittelspersonen zwischen den beiden Theilen überflüssig gemacht werden. Alle Fachvereine ohne jede Ausnahme haben Zugang zur Arbeitsbörse; auch die Arbeiter der Tabakfabriken, welche sich bekanntlich in Frankreich im Monopolbetriebe des Staates befinden, sind dort vertreten. Die Frauen sind völlig gleichberechtigte Mitglieder. Es giebt Auskunftsstellen, welche sich besonders mit der Arbeitsvermittlung für Dienstmädchen, Ammen, Aufwartefrauen usw. beschäftigen. Von den drei größten Sälen des Gebäudes vermag der eine gegen 3000, der andere über 4000 Menschen zu fassen. Diese Säle werden theils zu Versammlungen für die Fachvereine, theils zu Vorträgen und Unterhaltungen aller Art verwendet. Obgleich die Arbeitsbörse über ein so großes Gebäude verfügt, beginnt ihr jedoch der Raum zu eng zu werden, und es wird nicht lange anstehen, bis in verschiedenen Stadtgegenden Filialen errichtet werden. Im Uebrigen haben bereits nicht weniger als 30 französische Städte das Pariser Vorbild nachgeahmt, wenn auch zum eifrigsten in bedeutend geringerem Umfange und minder arbeiterfreundlichem Geiste. Die bedeutendsten Arbeiterbörsen außer Paris sind die in Lyon, Bordeaux und Toulouse. Diese Arbeitsbörsen sind eine Einrichtung in Bezug auf welche das mit seiner Socialreform großthuende Deutschland von Frankreich etwas lernen könnte.

Schweden.

Die Demokraten haben bei den Wahlen zu dem von ihnen mit den Socialisten ins Werk gesetzten Volksreichstag gründlich den Kürzeren gezogen. Aus Stockholm wird darüber berichtet:

Die Demokraten und Socialisten in Schweden haben bekanntlich ein eigenartiges Mittel zur Förderung der Einführung eines allgemeinen Stimmrechts erfunden. Es wurde auf einer im vorigen Jahre zu Stockholm abgehaltenen Versammlung, welche von einem Centralausschuß einberufen war, beschlossen, einen Volksreichstag zu berufen, sofern eine vorhergehende Abstimmung im ganzen Lande von Männern über 18 Jahren gezeigt hätte, daß wenigstens 200 000 Personen den Gedanken billigten. Es wurden Stimmlisten zu Tausenden ausgehandelt, die im November zurückgefordert wurden. Die im November zurückgefordert wurden. Die Anzahl der Unterschriften ging etwas über 220 000 hinaus, und nun beschloß man, Delegirte zum projectirten Volksreichstag zu wählen, welcher gleichzeitig mit dem ordentlichen gesetzlichen schwedischen Reichstag einberufen werden und durch seine Verhandlungen und Adressen suchen soll, einen Druck auf denselben auszuüben. Die ersten Wahlen zum Volksreichstag haben bekanntlich nunmehr stattgefunden. Socialisten und Demokraten bekämpften einander. Die socialdemokratische Candidatenliste hat vollständig gestimmt mit ungefähr 11600 Stimmen gegen 5500 Liberale und 3 000 Freireligiöse.

Nord-Amerika.

Die Vereinigten Staaten und der Panamascandal. Die New Yorker „World“ bringt interessante Enthüllungen über die Manipulationen, die Ferdinand de Lesseps seiner Zeit in Washington zu Gunsten des Panama-Unternehmens betrieben hat. Die „Breslauer Zeitung“ entnimmt denselben folgendes:

Als in der Anfangszeit des Canal-Unternehmens der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, der verstorbene Hayes, in einer Botschaft an den Kongreß das Bedenkliche des Canalbaues vom amerikanischen Standpunkte aus darlegte, rief Ferdinand von Lesseps, der eigens nach Washington gekommen war, mit Hilfe Appellations und einiger Bankiers ein „amerikanisches Comité“ ins Leben, an dessen Spitze Thompson, der Flottensecretär des Präsidenten Hayes, mit einem Jahresgehalt von 25 000 Dollars gestellt wurde. Dieses Comité soll dritthalb Millionen Dollars für die „Umstimmung“ der öffentlichen Meinung ausgegeben haben. Als Erfolg seiner Thätigkeit ist es zu betrachten, daß 11 Monate nach dem Beschlusse des Repräsentantenhauses, die Regierung müsse die Kontrolle jedes Isthmuscanals erhalten, der Vorsitzende des Sonderausschusses desselben Hauses für die Canalfrage Herr Thompson die beruhigende Versicherung erteilte, der Ausbruch werde dem Panamacanal kein Hinderniß in den Weg legen, Herr Lesseps möge getrost ans Werk gehen.

canals als endgiltig geachtet und lehnt es ab, sich noch darüber zu entrüsten, daß seiner Zeit Panamagelder auch in den Vereinigten Staaten zu Bestechungen von einflussreichen Persönlichkeiten verwandt worden sind. Diese Gelassenheit fügt die „Bresl. Ztg.“ hinzu, mag uns bestreblich erscheinen, sie entspricht aber durchaus der gesammten amerikanischen Anschauungsweise. — Wir bemerken der „Breslauerin“, daß die amerikanische Bourgeoisie allerdings so gelassen den Enthüllungen über den Panamascandal gegenüber stehen mag. Die Bourgeoisie — das Großbürgertum — ist eben überall an Schwindeleien gewöhnt und entrüstet sich auch in Deutschland höchstens, weil es der gute Ton bei uns so mit sich bringt. Die Massen des arbeitenden Volkes in America dagegen stehen den amerikanischen Ausläufern des Panamascandals jedenfalls nichts weniger als gleichgültig gegenüber und werden wahrscheinlich recht bald mit der Schwindeldürerschaft kehraus machen.

Der Beginn der socialpolitischen Arbeiter-Bewegung in Deutschland.*

(Socialistische Literatur. — Arbeiterunruhen. — Strikes. — Eine socialrepublikanische Verschwörung.)

(Fortsetzung.)

In Prag nahm eine gleichzeitige Revolte einen ruhigeren Verlauf. Dort waren die Arbeiter von den Fabrikanten bei der Lohnzahlung sehr oft in geradezu schamloser Weise betrogen worden; dazu kamen fortwährende Verkürzungen an den Löhnen, zu denen eben eingeführte Druckmaschinen noch eine besondere Veranlassung boten. Da lehnten sich die Arbeiter am 16. Juni auf; sie demolirten in allen Fabriken Prags und der Umgegend die Druckmaschinen, ehe die bewaffnete Macht sie daran hindern konnte. Hierauf gingen sie 1 600 an der Zahl, in und um Prag spazieren, ohne Waffen, ohne Stöcke, ohne einen weiteren Exceß auch nur zu versuchen, bis sie am 24. umringt und in eine Kaserne abgeführt wurden. Das k. k. Kreisamt sowie die Polizeidirection beantragten, sie nach Verabreichung von Stockprügeln „zur Strafe und Warnung“ zu entlassen. Aber dem geraden Sinne des in Prag oberstcommandirenden Generals, dem die gefangenen Arbeiter ihre Leiden vorgestellt hatten, war jener Antrag durchaus zuwider. Er entließ die Arbeiter ohne Strafaus der Kaserne, nachdem sie versprochen hatten, sich wieder an die Arbeit zu begeben.

In Reichenberg (in Böhmen), wo dieselben gewerblichen Zustände wie in Prag herrschten, zeigten sich ähnliche Folgen. Die Arbeiter erhoben sich und zerstörten in allen Fabriken die neuen Maschinen.

Auch in Böhmischo-Weippa fanden unter den Leinwebern Zusammenrottungen statt; ebenso im Königreich Sachsen unter den Eisenbahnarbeitern, in Magdeburg unter den Arbeitern in den Zuckerraffinerien und in Ingolstadt unter den Festungsarbeitern.

Bei allen diesen Erhebungen ist notorisch auch nicht einziges Moment vorhanden gewesen, das auf irgend welchen, auch nur den leisesten Zusammenhang mit dem Socialismus deuten könnte. Kein einziger von den in Untersuchung gekommenen Arbeitern war in der Schweiz gewesen, bei keinem einzigen hatte man irgend welche socialistische Druckschrift gefunden. Nirgends hatte man eine socialistische Forderung gehört, wenn man nicht Klagen über Lohnherabsetzungen und Uebervortheilungen seitens der Fabrikanten dazu rechnen will. Jene Erbeuten waren nur durch die bittere Noth veranlaßt. Immerhin waren sie ein Zeichen, daß auch die deutschen Arbeiter ihre Lage zu fühlen begannen, und daß eine tiefer gehende Erregung sich der Arbeiter zu bemächtigen anfing.

Davon zeugt auch der Umstand, daß gerade in jener Zeit in Berlin und Umgebung unter den Arbeitern der Rattunbranche Massenstrikes (verbunden mit Contractbruch der Arbeiter) behufs Durchsetzung einer Lohnerhöhung stattfanden.

Die Fabrikgebäude wurden damals zur Sicherung gegen etwaige Angriffe seitens der Gendarmen besetzt. Indessen fielen keinerlei Unruhen vor, und waren solche auch laut amtlicher Bekanntmachung „bei der Gesinnung der größten Theils zu der gebildeteren Arbeiterklasse gehörenden Theilnehmern“ und bei den überall getroffenen Vorsichtsmaßregeln nicht zu erwarten. In dessen schritten die Behörden mit Verhaftungen und Strafen gegen die Arbeiter ein, weil von ihnen mehrere Polizeigesetze übertreten worden waren.

Bemerkt sei übrigens auch, daß sich damals in Berlin der erste ausschließliche Arbeiterverein innerhalb

* Das Nachfolgende ist entnommen dem Werke des Prof. Dr. Georg Adler: Die Geschichte der ersten Socialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland. Berlin 1892.

des deutl. Bundes (wenn man von Unterstützungs-
Lassen-Vereinen absteht) constituirte. Es war dies der
Berliner Gefellenverein, welcher schon nach mehrmonat-
lichem Bestehen mehrere hundert Mitglieder zählte.

Auch sonst mehrten sich die Anzeichen, daß der
vierte Stand anfing, sich seiner Lage bewußt zu
werden. Es zeigten sich unter den Proletariern ohne
irgend welche, von außen her versuchte Agitation social-
istische Regungen, welche sozusagen instinctiv entstanden
waren. Und es ist gerade das instinctive daran,
welches derartige Fälle um so interessanter erscheinen
läßt. Ein Beispiel hierfür ist die Warmbrunner Ver-
schwörung. Im Jahre 1844 stiftete nämlich der
Tischlermeister Franz Wurm in Warmbrunn einen ex-
tremen Bund zum Umsturz der bestehenden Regierung
und Gesellschaftsordnung. Das Programm und die
Bundesstatuten waren von Wurm verfaßt worden.
Aus denselben geht deutlich hervor, daß er ohne
irgend welchen Zusammenhang mit aus- oder inländi-
schen Communisten gehandelt hat. Denn wir bemerken
in jenem Programm nicht die Principien, die irgend
einer der damaligen Lehren zur Emancipation des
vierten Standes eigenthümlich gewesen. Ferner ist bei
einer späterhin unvermuthet vorgenommenen Haus-
suchung zwar eine Anzahl gravirender Schriftstücke,
aber nicht eine einzige communisistische Druckschrift ge-
funden worden. Auch hat sich Wurm niemals außer-
halb des deutschen Reiches befunden und seit 1829 ist
er beständig in Warmbrunn*) gewesen, so daß es sehr
leicht möglich erscheint, daß er niemals eine im Sinne
der neuen Lehre gehaltene Broschüre gelesen hat.
Wahrscheinlich aber hat Wurm demokratische Schriften
gelesen und ist dann vermuthlich durch den Anblick des
gerade in seiner Heimath ganz besonders unsäglichen
Elends und durch die Nachrichten von einem neuen
System, das den Unterschied zwischen Arm und Reich
aufheben wolle, zu Ansichten gekommen, welche auf das
letzte Ziel hinarbeiteten. Dies halte ich wenigstens
für die ausreichendste Erklärung des Wurmschen Pro-
gramms.

Dasselbe ist an alle „braven“ Mitbürger und
Landsleute gerichtet. Es schildert in den greifsten
Farben die Noth der Arbeiter und stellt ihr das üppige
Leben der vornehmen und reichen Prasser entgegen.

Die positive Darlegung der Ordnung, welche nach
dem Umsturz der bisherigen aufgerichtet werden soll,
ist höchst naiv und beweist klar, wie die Gleichheits-
tendenz ihres Verfassers nur eine Folge seines politi-
schen Demokratismus ist. Alle Menschen in der Ge-
sellschaft haben danach von Geburt gleiche Rechte. Um
nun im menschlichen Verbande Einigkeit und Ordnung
zu erhalten, sollen Männer gewählt werden, die von
Natur mit vorzüglichen Eigenschaften begabt sind, und
deshalb zu Regenten, Anführern und Richtern be-
sonders geeignet sind. Diese sind des Volkes wegen da
und müssen gegen die ihnen gegebene Belohnung streng ihre
Pflicht gegen die Gesellschaft erfüllen, sowie jedes
einzelne Mitglied es gegen das Ganze schuldig ist.
Denn nur in diesem Falle kann man sagen, die Obrig-
keit sei von Gott eingesetzt und folglich sei es Gottes
Wille, daß man ihr gehorchen solle. Nur auf diesem
Wege kann aber auch das Elend beseitigt und der An-
spruch eines jeden auf Glück verwirklicht werden.
Heute dagegen, wo Menschen bloß durch ihre Geburt
zu Regenten, Anführern, Rittern und Herren gemacht
werden, wo sie nicht dem Volke dienen, sondern das-
selbe unterdrücken, auf welche Art es nur irgend mög-
lich ist, — heute ist die Obrigkeit nicht von Gott ein-
gesetzt, sondern sie besteht aus dem Auswurf der Mensch-
heit, aus Dieben und Räubern. Als solche müssen da-
her die heutigen Gewalthaber von der Gesellschaft be-
kämpft werden. Das will — meint das Programm —
Gott. „Das — fügt Wurm hinzu — sind unsere
Begriffe von Obrigkeit, und wir hoffen, jeder redliche,
gute und vernünftige Mensch wird mit uns gleich
denken.“

*) Mit Ausnahme eines im Jahre 1831 bei der schles-
ischen Landwehr zugebrachten Jahres.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Januar 1893.

[Zur Beerdigung unseres Genossen und
Vertrauensmannes des Landkreises Breslau
Paul Wagner.]

Schließt die Reihen!

Dies Commando, ach wie oft muß es erschallen:

Weil ein treuer Kampfgenosse,

Weil ein Freund von uns gefallen.

Dieselbe fand gestern, den 19. d. Mts., um 2 1/2
Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Pöpelwitz 17 a
statt. Unter sehr zahlreicher Betheiligung (in Anbe-
tracht des Umstandes, daß ein Wochentag hier vorlag,

schlechten Erwerbsverhältnisse erwägt) bewegte sich der
Trauerzug nach dem Kirchhof von Belvedere. Am
Grabe, vor dem Versenken der Leiche, sang die Ge-
sangsabtheilung des socialdemokratischen Vereines aus
Breslau zwei Verse eines ernsten Liedes, nach der-
selben einen dritten. Die Feierlichkeit war damit zu
Ende; ruhig und still, wie die Theilnehmer gekommen,
verließen sie, im Herzen trauerdumpfe Schläge,
den Friedhof. Dem so früh dahingeschiedenen
Genossen, der in selbstloser Weise die Interessen des
arbeitenden Volkes vertrat. Noch in jüngerer Zeit auf
dem Parteitag zu Haynau, war Wagner anwesend,
wenige Tage später war er todt. Ein dauerndes An-
denken werden ihm sicher seine Freunde bewahren.
Aber nicht allein die Genossen waren zahlreich er-
schienen, sondern auch die hohe Polizei. Ob denn der
Todte noch gefürchtet wurde? Die lebendigen Social-
demokraten haben doch stets bewiesen, daß sie die
Himmelstochter Ordnung nie durch ein zu lautes Wort
in ihrer Andacht stören. So ging denn auch Alles in
größter Ruhe von statten; kein unliebsamer Miston
störte die Trauerfeierlichkeit. Den genauen Grund der
Verschiebung der Beerdigung sind wir vorläufig nicht
in der Lage anzugeben, jedoch soll es gelegentlich ge-
sehen. Jedenfalls hat die ganze Angelegenheit noch
ein Nachspiel vor dem Strafrichter.

[Ein eigenartiger Unglücksfall] hat sich
gestern Mittags auf dem Zuge Nr. 2035 zwischen den
Stationen Nimtau und Deutsch-Bissa ereignet. Auf
der letzten Station fiel es dem Maschinenmeister auf,
daß im Packwagen alles ruhig blieb. Nach Oeffnung
desselben fand man den Zugführer besinnungslos vor.
Die näheren Nachforschungen ergaben, daß der auf
demselben Wagen sitzende Bremser todt war. Jeden-
falls hat sich durch die im Wagen angebrachte Heiz-
vorrichtung so viel Kohlendampf entwickelt, welches das
Unglück herbeigeführt hat. Der Zugführer Dreßler
hat sich wieder erholt. Die an dem Bremser Scheitel,
der erst seit vierzehn Tagen angestellt ist, vorge-
nommenen Wiederbelebungsvorversuche blieben jedoch er-
folglos.

[Theater-Nachrichten.] Heute Freitag findet
im Stadttheater eine Wiederholung der Operette „Die
Verlobung bei der Laterne“, der Oper „Cavalleria
rusticana“ mit Frä. Rosen als Santuzza statt; hier-
auf folgt das Ballet „Der Kinder-Weihnachtsstraum“.
Morgen Sonnabend werden zum ersten Male die
„Meistersinger“ von Richard Wagner gegeben. Der
gegenwärtige Personalbestand unseres Stadt-Theaters
ermöglicht die Besetzung der Hauptpartien durch aner-
kannte Wagnerfänger. Herr Dippel, welcher den
Walthar Stolzing übernommen hat, hat diese Partie
im vergangenen Jahre bei seinem Gastspiel an der
Wiener Hofoper gesungen und damit einen Erfolg er-
rungen, der sein Engagement an die österreichische Hof-
bühne herbeiführte. Die wiederholte Mitwirkung des
Herrn Frauscher an den Bayreuther Festspielen, und
speciell in den dortigen Aufführungen der „Meistersinger“
bietet gleichfalls Gewähr dafür, daß der Künstler den
Hans Sachs getreu der Bayreuther Tradition und den
Intentionen Wagner's entsprechend durchzuführen ver-
mag. Ferner steht unserem Stadttheater in Fräulein
Miti Giner das Cochen Pogner der Bayreuther Bühnen-
Aufführungen zur Verfügung. Der Bachmeister singt
Herr Engelmann, den David Herr Martini. Die
übrigen Partien sind durch Frä. Weiner (Magdalena)
und die Herren Schmalfeld (Pogner) und Mühl-
mann (Kothner) besetzt. Der „Chor der Lehrbuben“
ist durch Heranziehung von Solokräften verstärkt
worden; im letzten Acte werden in dem Aufzuge der
Handwerker-Innungen zwei Männer-Gesangvereine neben
dem Theaterchor mitwirken. Die vom Oberregisseur
Habelmann inscenirte Oper wird vom Kapellmeister
Weintraub dirigirt. Das Orchester hat durch ver-
änderte Enttheilung der Sitzplätze eine neue Gruppierung
der Instrumente erfahren, so daß eine verbesserte Klang-
wirkung erzielt wird.

[Vom Lobe-Theater.] In der morgen Sonn-
abend stattfindenden einmaligen Aufführung von
„Emilia Galotta“, in welcher unser berühmte Gast
Friedrich Haase als „Marinelli“ zum vorletzten Male
hier auftritt, werden Ida Müller als „Emilia“ und
Paul Bach als „Odoardo“ einmal Gelegenheit haben,
sich auf dem ihnen heimischen Boden der classischen
Comödie zeigen zu können. Paul Bach gastirte noch
vor Kurzem als „Odoardo“ am Hoftheater in Kassel
mit großem Erfolge. Sonntag findet die Abschieds-
vorstellung Friedrich Haase's statt, zu welcher Holter's
Drama „Vorbeerbaum und Bettelstab“ zur Darstellung
gelangt.

[Gasverbrauch.] Im December v. J. betrug
in unserer Stadt der Verbrauch von Gas 1 895 200

Cubikmeter; das Maximum stellte sich auf 69 100, das
Minimum auf 43 200 Cubikmeter.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der
Woche vom 8. Januar bis 14. Januar 1893 fanden
nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der
Stadt Breslau 55 Eheschließungen statt. In der
Vorwoche wurden 239 Kinder geboren, davon waren
205 ehelich, 34 unehelich, 226 lebendgeboren (109
männlich, 117 weiblich), 13 todtgeboren (9 männlich,
4 weiblich.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl.
Totgeborene) betrug 153 (mit Einschluß der nach-
träglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Ge-
storbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 40 dar-
unter 11 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 22,
über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach 1,
an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis
und Croup 8, an Wochendebrißfieber 1, an Keuchhusten 4,
an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an acutem
Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an
Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5
Jahren 6, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an
Krebs 9, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 8, an an-
deren Krankheiten des Gehirns 14, an Lungenschwind-
sucht 27, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 12,
an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe
2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 6,
an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 12, an
allen übrigen Krankheiten 28, in Folge von Verun-
glückung 2, in Folge von Selbstmord 2, in zwei
Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr
und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche
Gestorbene überhaupt 23,09, im ersten Lebensjahre
Gestorbene 6,04, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,07,
und in der betreffenden Woche des Vorjahres —, in
der Vorwoche —.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrank-
heiten.] In der Woche vom 8. Januar bis
14. Januar 1893 wurden 96 Erkrankungsfälle ge-
meldeten und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Dipht-
heritis 9, an Unterleibstypus —, an Flecktyphus —,
an Scharlach 8, an Masern 79, an Ruhr —, an
Wochendebrißfieber —.

[Diebstähle.] Am 16. d. Mts. kam eine unbes-
kannte, gut gekleidete Frau in ein Uhrengeschäft auf
der Kupferriedmiedestraße, ließ sich mehrere Damen-
Uhren vorlegen und wählte sich eine derselben, sowie
ein Stui aus. Da sie angeblich kein Geld bei sich
hatte, sprach sie die Bitte aus, ihr das Gewünschte am
nächsten Tage nach der Bismarckstraße Nr. 10 auf den
Namen Louise Silber zu senden. Bald nach ihrem
Weggange wurde eine werthvolle Remontuhr (Nr.
2186) vermißt. Die Diebin, welche in dem Hause
Bismarckstraße 10 nicht zu ermitteln war, ist 23—25
Jahre alt, mittelgroß, trug schwarzes Hut, braunes
Jaquet, Federboa und einen Krimmermuff. — In der
Nacht vom 16.—17. d. Mts. wurden einem Restau-
rateur auf der Kurzgasse aus einem Keller mittels
Einbruchs 17 Cervelat- und 2 Preßwürste gestohlen.

— Am 17. d. Mts. wurden einem Fräulein auf der
Feldstraße aus ihrer Wohnung 2 goldene Ringe ent-
wendet. Der eine Ring hatte einen blauen Stein, der
andere einen Türkis und mehrere kleine blaue Steine.
— Am 16. d. Mts. wurde von einem Kollwagen
während der Fahrt vom Oberschlesischen Bahnhof nach
der Klosterstraße ein Collo Lederwaaren, gezeichnet M.
R. 105, im Werthe von 100 Mt., gestohlen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Fahrlässig-
keit beim Heizen eines eisernen Ofens hatte am 18ten
d. Mts., Nachmittags nach 7 Uhr, in einer Wohnung
des Hauses Schweidnitzerstraße 28 zur Folge, daß eine
Gardine, mehrere Kleidungsstücke, eine Kiste, ein
Plattbrett, sowie eine Thür und ein Theil der Tapete
in Brand gerieth. Vor Ankunft der Feuerwehr war
durch die Bewohner jede Gefahr beseitigt.

[Heimliche Entfernung.] Am 15. d. Mts.,
Vormittags, enterte sich der 18 Jahre alte Schuh-
macherlehrling Alois Schmollni aus der Wohnung
seines Lehrherrn auf der Hirschstraße und ist nicht
wieder zurückgekehrt. Vor seinem Weggange hat er
seinem Lehrherrn einen braunen Winterüberzieher, ein
dunkles Beinkleid, ein halbeidenes Halstuch, ein Paar
Samachen und 1,90 M. bares Geld gestohlen. Der
Knabe ist taubstumm.

[Vermißt] wird seit dem 14. d. Mts. der
16 Jahre alte Knabe Alfred Werner. Er hatte sich
Morgens aus der Wohnung seiner Mutter auf der
Schmugrabenstraße entfernt, um auf Arbeit zu gehen.
Er ist aber weder bei seinem Lehrherrn eingetroffen,
noch in die Wohnung seiner Mutter zurückgekehrt.
Der Knabe ist mit blauem Beinkleid, grauemeltem
Jaquet, schwarzem Hut und Lederhandschuhen bekleidet.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei-

geliefert. — Gestohlen wurden: Einem Restaurateur auf der Kreuzstraße ein schwarzer Flocon-Neberzieher. — Abhanden kamen: eine Pferdebede; ein goldener Trauring, gezeichnet P. S., 13. 5. 76; ein Militärpaß auf den Namen Franz Heinze; ein Portemonnaie, enthaltend 7—8 Mk., 2 Papier-Dollars, eine Hamburger Münze aus dem Jahre 1700 und ein Zweimarkstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs. — Gefunden wurden: ein Bibertragen; ein Portemonnaie mit Inhalt; ein Zehnmarkstück und ein goldener Ohrring.

Schlesien.

Warthau. Statistische Erhebungen der Steinmengen und Steinarbeiter zu Warthau und Umgegend während der Zeit vom 1. October 1891 bis 30. September 1892. An den Erhebungen theilnahmen 168 Steinarbeiter. Der jährliche Verbrauch dieser 168 Steinarbeiter betrug zusammen 102,732 Mk. Demnach beträgt der jährliche Durchschnittsverbrauch eines Steinarbeiters 611,50 Mk. Die 168 Mann waren auf die Dauer eines Jahres arbeitslos (Witterungsverhältnisse und Krankheitsfälle mit eingerechnet) 2287 Tage, folglich ist im Durchschnitt jeder Arbeiter 54 2/3 Tage arbeitslos gewesen. Die in obiger Zeit hier beschäftigten 168 Steinarbeiter stehen in folgenden Altersklassen: bis 20 Jahre 30 Mann.

Von 20—30 Jahr	77 Mann
30—35	34
35—40	16
40—50	10

Von 50 Jahr und darüber 1 Mann.

Das Gesamtalter dieser 168 Steinarbeiter beträgt 4892 Jahre das Durchschnittsalter beträgt demnach 29 Jahr. Die Dauer der Thätigkeit im Beruf (mit Einschluß der Zeit und unter Ausschluß der Militärdienstzeit) betrug bei den 168 Steinarbeitern bis 1. October 1892 1181 Jahre 8 Monate. Im Durchschnitt ist also bis 1. October 1892 jeder der Steinarbeiter 7 Jahre 9 Monate thätig gewesen. Die Feststellung der Erkrankungen ergeben folgendes. Erkrankt waren vom 1. October 1891 bis 30. September 1892:

11 Mann	bis zu 14 Tagen
17	" " " 4 Wochen
14	" " " 13 "
"	" " " 26 "
1	" " " 52 "

Im Ganzen sind also vom 1. October 1891 bis 30. September 1892 43 Personen krank gewesen; von diesen 43 waren krank an: Rheumatismus 5, Verletzung im Beruf 11, Krankheiten der Athmungsorgane 17, sonstige Krankheiten 10 Personen. Gegen Krankheiten waren von diesen 168 Mann vertheilt:

in einer Orts-, Kreis- oder Betriebskrankenkasse	116
in einer freien Hilfskasse	27
in beiden Klassen zugleich	29

Es merkt man noch werden, daß es das erste Mal war, daß hier solche Erhebungen angefertigt wurden, und daß dieselben dabei vielleicht nicht ganz so genau ausgefallen sind, als es zu wünschen wäre. Das wird sich jedoch in den nächsten Jahren zeigen, und wir fordern die Steinarbeiter Warthaus und der Umgegend auf, sich in diesem Jahre noch stärker als diesmal an den statistischen Erhebungen zu betheiligen. — In der a. 15. Januar stattgefundenen Monatsversammlung des Arbeitervereins der Steinarbeiter wurde übrigens Breslau einstimmig als Congreßort der Steinmengen gewählt.

Gerichtliches.

(Vom Schwurgericht, 18. Januar.) Unter der Anklage verurtheilt: Rothjuch; beziehungsweise deren Beihilfe standen in heutiger Sitzung der Musiker Karl Ehrlich und der Fleischergeselle Wilhelm Wagner, beide aus Pöpelwitz. Die Verhandlungen, welche bei Ausschluß der Öffentlichkeit von Statten gingen, hatten zum Resultat, die gänzliche Freisprechung der Angeklagten.

Des Verbrechens wegen wissenschaftlichen Meißel war des weiteren der Bäckergehilfe Julius Höhn aus Breslau im Alter von 20 Jahren, angeklagt. Den Verhandlungen, welche unter Vorsitz des Landgerichts-Directors Herzog tagten, lag etwa so gander Sachverhalt zu Grunde. Die consuevit nicht sehr freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Bäckermeister Michaelle und der Frau Opitz, beide wohnhaft in dem Hause Dorostraße 29 (letzterer hatte daselbst die Hausverwaltung zu betreiben) geriethen am Nachmittage des 16. Juni vorigen Jahre nach mehr ins Wanken. Veranlassung dazu gab ein an sich geringfügiger Streit, entstand durch einen von Verwandten des Michaelle. Im Hofraume zunächst sprachen sich die beiden Parteien, allerdings Schimpfwörter gebrauchend, gegenseitig aus. Frau Opitz zog sich darauf in ihre unmittelbare Nähe der Backstube gelegene Wohnung zurück. Ihr auf dem Fuße folgte der Bäckermeister, welcher in die Wohnung drang, die Frau aus Hause würgte, ihr die Stöße verleihte, so daß dabei eine Wanne mit Wasser und verschiedene andere Gegenstände umstürzten. Die Frau selbst erlitt Verletzungen am Bein, die ärztliche Hilfe notwendig machten. Kurz darauf stand denn auch am 3. September Hauptverhandlungstermin gegen Michaelle vor dem königlichen Hofgericht wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung, welche die Verurteilung desselben zur Folge hatte. Unter den 1. 3. geladenen und eidlich vernommenen Zeugen befand sich auch der Geselle des Bäckermeisters, der heut Angeklagte Julius Höhn. Er bezeugte nämlich, daß Michaelle nicht in die Wohnung der Frau Opitz eingedrungen ist, sondern an der Thür stehen blieb. Dasselbe versicherte er mit Bezug auf den geleisteten Eid an einem Termin am 30. September und hatet am 23. November vor der Strafkammer als Zeuge fungiert, an welche die Sache gelangt war, bekräftigte er wiederum diese seine Aussagen mit dem Eide. Er will darnach an der Thür der Backstube mit dem Lehrling Michaelle so lange geschanden haben, bis letzterer aus der Wohnung der Opitz kam; dabei nahm er nicht wahr, daß dieser in der Wohnung gewesen sei. Die Staatsanwaltschaft

steht nachdem Höhn für hinreichend verdächtig, sich des ihm heut zur Last gelegten Verbrechens schuldig gemacht zu haben und leitete deshalb das Strafverfahren ein. Bei der jetzigen Verhandlung gegen ihn hielt Höhn an seiner Auffassung fest, während auf der anderen Seite ihm zuwider die eidlichen Bekundungen der Frau Opitz und anderer Zeugen standen. Als bemerkenswerth ist hierbei, noch etwas zu erwähnen, bezüglich des Bäckermeisters Michaelle. Er, ebenso wie sein ehemaliger Geselle und Lehrling, steht in Abrede, die Frau innerhalb ihrer Wohnung gemißhandelt zu haben. Am Abend des 16. Juni jedoch, also an demselben Tage, besprach er mit dem als Zeuge vernommenen Bäckermeister Jarrasch in einer Restauration diese Angelegenheit, und erzählte diesem, daß er die Frau Opitz in ihrer Wohnung geprügelt hätte. Michaelle bestritt eine derartige Unterredung. Mehrfache Ausstellungen, die befüllt konnten, daß Michaelle des ihm zur Last gelegten wohl bewußt war, kamen im Verlauf der Verhandlung von Zeugen mehrfach vor.

Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen, ebenso bejahten die Geschworenen diese Frage. Der Verteidiger versuchte darzulegen, daß der Angeklagte weder besseres Wissen seine Aussagen nicht gethan habe, die mildere Strafe eines fahrlässigen Meineids jedoch damit nicht beabsichtige, sondern die Freisprechung des Angeklagten bestrahle.

Der Gerichtshof verurtheilte Höhn zu 1 1/2 Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust verlangt.

Zum Proceß wider Dr. Schwand und Genossen wegen Verbrechen gegen die §§ 218—220 des Str. G. B. Die Verhandlungen haben heute den 19. d. M. vor dem Schwurgericht begonnen. Auf der Anklagebank befinden sich 18 weibliche und neben Dr. Schwand noch 10 männliche Personen, ausschließlich den besser gebildeten Ständen angehörig. Verteidiger der Angeklagten sind die Rechtsanwälte Schreiber, Mamroth, Meyer, Mendelssohn, Cohn 1 und Bekowik. Dem Vorsitz führt Landgerichts-Director Herzog. Vertreter der Anklagebehörde ist Staatsanwalt Gebbert. Als Sachverständige sind im Saale die Professoren der Medicin Dr. Gint, Dr. Bernick und Dr. Besser. Auf Befragen des Vorsitzenden, ob Dr. Schwand im Stande sein werde, dem Verlauf der ganzen Verhandlungen beizuwohnen, erklärte dieser mit schwacher Stimme, daß er dies kaum glaube, da er körperlich und geistig gedrohen sei, worauf ihm anheim gestellt wurde, dem Gerichtshof sofort davon Mitteilung zu machen, wenn seine Kräfte ihn zu verlassen drohen. Die Öffentlichkeit wurde hierauf ausgeschlossen. Das Urtheil in dieser Sache wird von uns berichtet werden, wenn die Verhandlungen, die allerdings über eine Woche sich ausdehnen dürften, geschlossen sind.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung vom 19. Januar 1893.

Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Böser (Centr.) durch Erheben von den Plätzen.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Börsensteuer-Novelle.

Staatssekretär Frhr. v. Malakau-Gülz: Auch diese Vorlage habe nur eine finanzielle Bedeutung. Sie bezwecke Erhöhung der Steuerlaste und eine anderweite Staffellung. Nachdem die Konsumenten des Bieres und des Branntweins herangezogen werden sollen, sei es nur gerechtfertigt, auch die Interessenten des Börsengeschäftes, die zu den besser Situirten gehören, stärker heranzuziehen. Die Aufgabe der Börsen-Enquete-Kommission sei, den Auswüchsen der Börse zu begegnen; dem werde durch die Vorlage nicht vorgegriffen, denn diese habe diese Aufgabe nicht. Die Rückwärts auf die jetzige Lage der Börsengeschäfte könnte unzulässiger maßgebend sein, als die Novelle erst in dreierlei Jahren in Kraft treten soll. Die Thatsache, daß das solide Geschäft durch die Vorlage ebenso getroffen werde, als das unsolide, lasse sich leider nicht ändern, so lange man beide nicht unerschiden könne. Daß die Börse die Steuererhöhung nicht tragen könne, müsse er bestritten, ebenso die Bemängelung der Berechnung des Ertrags der Steuer. Die gegenwärtige Depression werde vorübergehen. Auch in Frankreich sei man dabei, die Börse zu den allgemeinen Lagen entsprechend heranzuziehen. Einige Veränderungen im Börsengeschäft werde die Vorlage allerdings herbeiführen, aber der Verkehr werde darunter nicht leiden.

Abgeordneter Dr. Siemens (Freisinnig): Seine Freunde erklärten sich gegen die Börsensteuer, weil dieselbe es nicht für vernünftig hielten, Verkehrszugaben einzuführen, durch welche die Vorlage einschränkt werde. Der freie Verkehr sei ein notwendiges Glied der ganzen modernen Entwicklung, die aus der Revolutionierung unserer Production hervorgegangen sei. Die Production basire auf dem mobilen Capital und dieses trete an der Börse am ausdrucksvollsten in Erscheinung. An der Börse habe der große Ausgleich der Production statt. Der finanzielle Effect der Vorlage werde nicht erreicht werden, wohl aber eine Schwächung des mobilen Capitals. Man könne an einer Stelle die Entwicklung aufhalten, man befördere aber damit nur diese Entwicklung an anderen Stellen, in anderen Ländern. Das mobile Capital einer Nation bilde nur einen verhältnißmäßigen Bruchtheil des immobilen Capitals; es erscheine nur größer, weil es beständig wachse. Deshalb werde auch die Besteuerung desselben niemals den daran geknüpften Erwartungen hinsichtlich des Ertrags entsprechen. Das Arbitrage-Geschäft werde durch die Verdoppelung der Steuer vernichtet, was große wirtschaftliche Nachteile im Gefolge haben werde. Man mache damit eine verhältnißmäßig kleine Zahl geldkräftiger Leute in Berlin zu Alleinherrschern der Arbeitverhältnisse des Landes. Aber auch politische Nachteile wachse daraus. Die Theorie Bismarcks, daß man mit einer Nation politisch Freund, wirtschaftlich Feind sein könne, sei platzt zu Boden gefallen. Wir können in unserem Interesse nur wünschen, daß die Erhöhung der französischen Börsensteuer zu Stande komme. Wenn man die zahlreichen Exilanten, die im Börsengeschäft thätig

einen Krach. Die Parteien, die dieses Gesetz befürworteten, würden sich selbst den größten Schaden thun.

Abg. Dr. Mehnert (cons.) Die conservative Partei habe die Materie in die Gesetzgebung aufgenommen, um die Ueberwucherung exotischer Gewächse zu beschneiden, welche dem Grundbesitz Licht und Luft nehmen. Die Vorlage stehe dem Boden des bisherigen Börsensteuergesetzes. Die Verdoppelung der Steuerlaste nehmen seine politischen Freunde an, indem sie davon ausgehen, daß darunter gewissermaßen Arten des Börsengeschäftes nicht leben werden.

Das gelte insbesondere vom Arbitragegeschäft. In den Petitionen gegen die Vorlage theue man, als stehe das Vaterland in Gefahr, wenn man der Börse ein Steuer von Millionen zumuthe. Die Behauptung, daß schon die bisherige procentuale Börsensteuer dem Börsengeschäfte großen Abbruch gethan, sei hinfällig, wenn man die Ertragsverhältnisse des Börsengeschäfts in den Jahren 1885—1892 in Betracht zieht. (Sehr wahr!) Die Arbitrage sei keineswegs immer so legitim, als sie hingestellt werde. Die düssleren Prophezeiungen der Petitionen gegen die Vorlage seien im Wesentlichen dieselben, die seiner Zeit gegen die Einführung einer Börsensteuer erhoben wurden. Wichtig sei, daß die Bankiers in den Provinzen zu Gunsten der Berliner geschädigt worden seien, daß habe aber keinen Grund darin, daß die großen Berliner Häuser Filialen in der Provinz errichteten und daß außerdem gewisse Berliner Firmen durch schwindelhafte Annoncen die Kundenschaft der Provinz kaperten. Seine Freunde würden an der Börsensteuer festhalten und auf die immer weiter Heranziehung der Börse hinwirken, so weit dies ohne Schädigung des legitimen Geschäfts möglich sei. Gegenüber der Ueberlastung des immobilen Besitzes müsse das mobile Capital herangezogen werden. Die preussische Steuerinschätzung auf Grund des neuen Gesetzes habe ergeben, in welchem gewaltigen Umfange das mobile Capital sich bisher der Steuer zu entziehen gewußt habe. Die Banken würden von der Börsensteuer fast gar nicht betroffen, da der Auftraggeber die Steuer zahlen müsse. Ja, große Banken hätten es verstanden, noch Nutzen von der Stempelabgabe zu ziehen. In großen Publikum habe er noch keine Klage über die Börsensteuer gefunden, wohl aber darüber, daß die Kunden vielfach geschonten würden. Frankreich ziehe schon jetzt erheblich mehr aus der Börse wie Deutschland, und zwar das Fünffache. Seine Freunde werden in diesem Falle gern geneigt sein, diejenigen Börsengeschäfte, die durch Differenzzahlung erleidet werden, erheblich schärfer zu treffen. In dem Proceß Kömly sei festgestellt worden, daß ein Bankbeamter mit 1800 Mk. Gehalt in weniger Jahren einen Umsatz von 20 Millionen im Differenzgeschäft hatte; die betheiligte Firma Loewy hatte davon 260 000 Mk. Gewinn, die Steuer von dem Geschäft vor 20 Millionen betrug nur 2000 Mk. Mindestens das Zehnfache wäre angebracht gewesen. Wie viele Exilanten wurden durch das schwindelhafte Börsenspiel vernichtet. Könne man dasselbe nicht verhindern mangels ausreichender Unterscheidungsmerkmale, so solle man wenigstens eine entsprechende Steuer darauf legen. Die Steuer sollte auf den Abrechnungstermin verlegt werden, wo festgestellt werden kann, ob das Geschäft durch Differenzzahlung erleidet werde. Sehr wünschenswert wäre eine Emissionsteuer für ausländische Anleihen. Welche Summen an Capital und Zinsen habe Deutschland nicht in exotischen Werthen verloren. Man sage, wenn wir die Gläubiger jener fremden Länder werden, förderten wir unsern Export; thätiglich veranlasse man jene Länder nur, ihre Waaren zu uns hereinzuwerfen. Was wir in exotischen Anleihen in der letzten Zeit verloren haben, reiche zur Deckung der Kosten der Militärvorlage auf lange Jahre hinaus. Eine rationale Börsensteuer würde mindestens 50 Millionen ergeben. Gewiß gebe es an der Börse noch viele sehr ehrenwerthe Männer, aber diese vermöchten den Charakter der Börse nicht zu ändern, die im Volke wenig Sympathie habe, wozu vielleich auch der Name beitrage, denn Börse heiße eigentlich dem Uebersinn des Wortes nach „abgezogenes Fell“. Die Börse habe wiederholt wenig patriotisch gehandelt, so 1870, so neuerdings angeichts der Beziehungen zu Rußland. Sie sollte über ihren internationalen Verpflichtungen ihre nationalen nicht vergessen. (Beifall rechts.)

Abg. Singer (Soc.) Der Vorredner hat die Frage der Börsensteuer zu einer patriotischen gemacht, im Gegentheil zu den verbündeten Regierungen, welche in derselben nur eine finanzielle Frage sehen. Der Patriotismus gewisser grünweizer Kreise Sachsens sei 1870 auch nicht weit her gewesen. Ich habe zunächst zu erklären, daß meine Freunde gegen die Börsensteuer stimmen werden, nicht des Zweckes wegen, sondern der Verwendung wegen. Wir haben uns gegen die Militärvorlage erklärt, deshalb können wir auch nicht für eine Vorlage stimmen, welche zur Deckung der Kosten für die Militärvorlage bestimmt sind. Wir bleiben auf dem Standpunkt stehen: Für die Militärvorlage keinen Groschen! Die Börse ist nothwendig, und sie ist nichts weiter, als das Spiegelbild der Wirtschaftsordnung. Durch das Schimpfen auf die Börse will man doch weiter nichts, als die Aufmerksamkeit des Volkes ablenken von dem schamlosen Kornwucher der Agrarier. (Sehr richtig! links.) Das Publikum muß geschügt werden vor den Magnaten der Börse, welche nichts weiter sind als die modernen Raubritter. Die Börsensteuer bietet keinen Schutz gegen die Auswüchse der Börse, die auch wir beklagen; es wird weiter gejobbert werden und gerade von denjenigen Parteien, welche sich am lautesten als die Vertreter der Sittlichkeit und Moral getiren. Sachverständige der Börse sitzen auch bei den Conservativen; Herr von Kardorff kenne den Terminhandel in Spiritus, Kannemann den in Getreide und das Stammhaus des Dr. von Frege habe sein Vermögen von Juden auf der Leipziger Messe gewonnen. Hier im Reich will man die Spielwuth vermindern, während man in Preußen die Spielwuth geradezu nährt durch die Vermehrung der Lotterielose und Gewährung aller möglichen anderen Lotterien. Die Börsensteuer also wird eine Besserung nicht herbeiführen, denn die Börse steht und fällt mit der heutigen Gesellschaft. Ich möchte vorschlagen, daß die Reportgeschäfte einfach verboten werden. Das Wichtigste aber, was geschehen muß, um die Verhältnisse an der Berliner Börse zu forciren, sind organisatorische Einrichtungen; es muß vor Allem das Relieff-Collegium befeitigt werden, welches nichts weniger ist, als die Verretung allgemeiner Interessen. Mit solchen Lappereien, wie die Börsensteuer, ist durchaus nichts zu

machen, werden nur auf dem von mir angebotenen Wege be-
 fertig werden können. Sie mögen Gesetze machen, welche
 Sie wollen, der Capitalismus wird immer ein Loch finden,
 durch welches er hindurchschlüpft, um dieselben Schwindereien
 und ausbeuterischen Geschäfte weiter zu treiben. Die Börse
 wird nicht eher aus der Welt geschafft werden, als bis die
 ganze heutige bürgerliche Gesellschaft befestigt ist. Sie wollen
 die Börsensteuer, um sich in den Augen Ihrer Wähler zu
 salbieren, wir stimmen dagegen, weil wir dem Volke nicht
 Sand in die Augen streuen wollen.

Abg. Dr. von Marquardsen (nall.): Es handle sich
 bei dieser Vorlage nicht um eine Sanierung der Börse, sondern
 um Beschaffung der Mittel für die Militärvorlage. Die Börsen-
 steuererhöhung habe vor den beiden anderen Steuervorlägen
 den Vorrang, daß sie die leistungsfähigeren Elemente treffe.
 Seine Freunde würden bemüht sein, in der Commission die
 Erhaltung des Arbitragegeschäfts zu sichern. Er beantragt
 Verweisung der Vorlage an die Militärcommission.

Abg. v. Karborff (Rp.) erklärt Singer gegenüber, nie
 Terraingeschäfte in landw. Producten gemacht zu haben.
 Wetterberathung morgen 1 Uhr. Außerdem kleinere
 Vorlagen.

Abgeordnetenhaus.

17. Plenarsitzung. — Mittwoch, 18. Januar 1898,
 11 Uhr.

Das Haus legt die erste Berathung des
 Etats fort.

Abg. Frhr. v. Zedlitz und Neufirch (freicons.): Der
 Abg. Kirsche hat gestern die Finanzlage doch wohl zu schwarz
 gezeichnet. Zutreffend ist nur, daß wir auf der Grundlage
 schwachen Einnahmen zu viel dauernden Ausgaben ge-
 gründet haben. Eine zu weit gehende Thätigkeit der Budget-
 Commission, namentlich die Ausarbeitung einer Denkschrift
 über die Finanzlage, empfiehlt sich für diese Session nicht,
 wir werden unser Augenmerk hauptsächlich auf die Steuer-
 Reform zu richten haben. Zu einer Besserung der Finanz-
 lage werden wir nicht kommen, ehe wir nicht eine höhere
 finanzielle Unabhängigkeit vom Reiche erreicht haben und zwar
 durch Ernennung eines selbstständigen Reichs Finanzministers.
 Wenn aber die Frage aufgeworfen wird, ob für die Militär-
 Vorlage sich leichter eine Mehrheit finden würde, wenn die
 Kosten aus den Matrifular-Beiträgen gedeckt würden, so ist
 darauf zu antworten, daß für die Entscheidung dieser Frage
 lediglich die Frage der Landesverteidigung in Betracht kommt.
 Alles hierzu Erforderliche muß bewilligt werden, denn es
 handelt sich um die erste Existenzbedingung des Reiches. Der
 Landwirthschaft kann nur insoweit geholfen werden, als wir
 bei der Entwicklung der Industrie stets die Notwendigkeit
 der Erhaltung der Landwirthschaft im Auge behalten. Auch
 bei dem Abschluß von Handelsverträgen ist diese Rücksicht
 nötig, so namentlich gegenwärtig bei den Verhandlungen mit
 Rußland. Unsere Landwirthschaft wird von einem Abkommen
 mit Rußland keinen Nutzen haben; wir können deshalb
 warten. Angesichts der Haltung der Arbeiter in staatlichen
 Bergwerken wird zu erwägen sein, ob die Position „zur För-
 derung von Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen“ nicht zu streichen
 ist, bis zu einer gelegeneren Zeit. Jedenfalls müssen wir
 sparen, wo irgend gespart werden kann.

Abg. von Garkinski (Pole): Der Etat spiegelt deut-
 lich den wirtschaftlichen Niedergang wieder. Die Zeit, wo
 man so heidenmässig viel Geld hatte, daß der 100 Millionen-
 Fonds zu Veranlagungszwecken aufgenommen wurde, hat
 sich schnell geändert. Die polnischen Landesheile leiden be-
 sonders schwer unter dem wirtschaftlichen Niedergang, noch
 schwerer unter den Veranlagungsbestrebungen der Regie-
 rung. Die polnische Presse wird gemahregelt, die polnische
 Sprache unterdrückt. Wir werden namentlich in der Sprachen-
 frage unsere Wünsche noch in der Commission zum Ausdruck
 bringen.

Abg. Dr. Hammacher (nall.): Zu der Schwarzmalerei
 des Abg. Kirsche liegt kein Grund vor. Der preussische Staat
 verhält zur Forderung seiner Schulden nicht bloß in seinen
 Bahnen, sondern auch in seinen Bergwerken fast uner-
 schöpfliche Schätze. Relativ ist das Betriebsergebnis der ver-
 schiedenen Staatsbetriebe noch immer ein günstiges. Die
 Staatsbahnen sollen keine Finanzquelle sein, das ist feierlich
 verkündet worden. Heute entnehmen wir aber dieser Quelle
 bereits 100 Millionen zur Deckung von Staatsbedürfnissen.
 Mit der Aufstellung des gegenwärtigen Etats scheint bereits
 im Anfang zum Besseren gemacht zu sein; das Extraordina-
 rium läßt bereits einige feste Grundzüge für die Aufstellung
 auch in Zukunft erkennen. Mit der Trennung der preussischen
 Finanzwirthschaft von der Finanzwirthschaft des Reiches kann
 man nur einverstanden sein; die preussischen Finanzen werden

davon nur Vortheil haben. Jedenfalls können wir uns Glück
 dazu wünschen, daß ein so hervorragender Mann, wie der
 gegenwärtige Finanzminister an der Spitze unserer Finanz-
 verwaltung steht, denn es hoffentlich gelingen wird, die vor-
 kurzem noch so unsichere Finanzlage zu sichern. (Beifall.)
 (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Buchhalter August
 Kurz, ev., Basteigasse 6, und verw. Margarethe Zajac, geb.
 Goret, kath., ebenda. — Kutscher Heinrich Hindemith, ev.,
 Friedrich-Wilhelmstr. 1, und Ernestine Bell, ev., Neuborf-
 strasse 121. — II. Kaufmann Heinrich Deifen, evangelisch,
 Ramisch, und Agnes Smowoda, ev., Neue Lauenzienstr. 30.
 — Schneider Robert Scholz, kath., Louisenplatz 16, und Maria
 Grosser, kath., Carlstr. 27. — Lithograph Robert Schramm,
 ev., Lauenzienstrasse 37, und Martha Bus, evang., hier.
 III. Kreis-Sparkassen-Assistent Albert Ender, kath., Große
 Grotzengasse 7, und Clara Roskin, ev., Kohlenstraße 1a.
 — Maurer Julius Kunze, kath., Brigittenthal 14a, und Maria
 Klein, kath., ebenda. — Former Friedrich Winkelmann, ev.,
 Hirschstraße 68, und Margarethe Herrmann, ev., ebenda.

Eheschließungen. I. Schuhmachergehilfe Georg
 Grotke, ev., mit Anna Heinge, ev., hier. — Schneidermeister
 Ernst Kleimert, ev., mit Anna Schneider, ev., hier. — Kutscher
 Johann Stephan, kath., mit Olga Nowoth, kath., hier. —
 II. Haushälter Karl Müller, ev., mit Pauline Marwald,
 ev., hier. — Eisenbahn-Werkmeister Gottlieb Lorenz, evang.,
 mit Auguste Lindner, geb. Langner, a. kath., hier. —
 Dr. med. Wilhelm Perls, jüdisch, mit Gertrud Hainauer,
 jüd., hier.

Berichtigung. In den Eheschließungen vom 14. d. M.
 muß es heißen: Holzbildhauer Heinrich Schmidt, evang., mit
 Louise Hubrig, ev.-luth., hier.

Geburten. I. Bierkutscher Karl Deger, evang., S.
 — Fleischer Adolf Wistrach, kath., L. — Haushälter Wilhelm
 Manchen, evang., L. — Brauer Emil Langer, kath., S. —
 Kaufmann Hugo Friedländer, jüd., S. — Bäcker Emil
 Köllner, ev., S. — Kohrleger Albert Zimmer, kath., L. —
 Schmied Oswald Kaiser, evang., S. — II. Arbeiter Robert
 Bol, evang., L. — Schuhmacher Paul Ubler, evang., L. —
 Königl. Hauptmann und Compagnie-Chef Peter v. Blanden-
 see, evang., Zwillingssöhne. — Weichensteller Karl Krogska,
 kath., L. — Böttcher Gottfried Döhring, ev., L. — Haus-
 hälter Josef Schillang, kath., S. — Steinbrucker Paul
 Würfel, evang., S. — Arbeiter Jakob Lulay, evang., S. —
 Straßenbahnführer Gottfried Pöhl, ev., L. — Eisenbahn-
 Techniker Friedrich Jüttner, ev., S. — Haushälter Hermann
 Eggers, kath., L. — Arbeiter Karl Scholz, ev., L. — Arbeiter
 Karl Wendt, ev., L. — Schlosser Richard Krügel, ev., S.
 — Schuhmacher Johann Ledwoch, kath., S. — Gärtner
 Heinrich Benz, ev., S. — Droguist Oscar Hausdörfer, ev.,
 L. — Locomotibeizer Johann Bede, kath., L. — Kesselheizer
 Friedrich Böhm, ev., S. — Medacteur Otto Kretschmer, ev.,
 L. — Glasermeister Emil Vimprecht, ev., L. — Schneider-
 meister Gustav Grundmann, ev., L. — Maler Ernst Hannig,
 kath., S. — Böttcher Albert Krziska, kath., L. — Schlosser
 Otto Otto Budewig, ev., L. — Metallbreher Wilhelm Besch,
 ev., L. — Militärämter Hugo Blankenburg, ev., S. — Maurer
 Theodor Jachisch, kath., S. — Kaufmann Benno Haertel, ev.,
 S. — Mauerpolier Reinhold Elison, ev., S. — Backholz-
 arbeiter Karl Loebler, evang., S. — Vice-Wachmeister Karl
 Hartel, kath., L. — Tischler Heinrich Lorenz, evang., S. —
 Volksschullehrer Janzen, evang., L. — Haushälter Karl
 Springer, ev., S. — Schneidermeister Heinrich Saueremann,
 kath., S.

Todesfälle. II. Verw. Bäckermeister Amalie Budisch,
 geb. Thiel, 89 J. — Adolf, S. des Wagennotirers Adolf
 Buchwald, 11 Mon. — Friedrich, S. des Maschinenwärters
 Karl Paul, 2 Jahre. — Arbeiterfrau Bertha Gottwald, geb.
 Staab, 31 J. — Paul, S. des Arbeiters Karl Birkner, 1 J.
 — III. Kaufmann Wilhelm Grün, 72 J. — Weichensteller
 August Feuerstein, 54 Jahre. — Candidat der evangelischen
 Theologie Friedrich Seiler, 21 J. — Herrmann, Sohn des
 Maurers Karl Witte, 6 M. — Hans, S. des Kaufmanns
 Ernst Markowski, 1 J.

Vom 19. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Max
 Gorilla, kath., Neumarkt 8, und Emilie Weisner, evang.,
 Alexanderstraße 40. — Haushälter Carl Pipiale, kath.,
 Alte Sandstraße 8, und Anna Janzki, kath., Lauenzien-
 strasse 56b. — Schneidermeister Josef Wittmann, katholisch,
 Universitätsplatz 18, und Auguste Kretschmer, ev., Barbara-

platz 1. — II. Schmied Paul Süßmann, ev., Bäckstr. 10,
 und Bertha Friedrich, ev., Alexanderstraße 26. — III. Hand-
 schuhmacher Erik Maleise, kath., Gellhornstr. 18, und Agnes
 Sprotte, kath., Dölsnerstraße 16.22. — Hütten-Obermeister
 August Killan, ev., Borsigwerk, und Anna von Unger, kath.,
 Kreuzstraße 31. — Schneidermeister Franz Dilong, katholisch,
 Paulinenstraße 7, und Ida Schöpe, ev., Paulinenstraße 5a.
 — Vorkosthändler August Menzel, kath., Kreuzstraße 29, und
 Agnes Marx, kath., Sternstr. 16. — Zimmermann Wilhelm
 Wilhelm Schiller, ev., Salzstraße 27, und Anna Wsche, ev.,
 Salzstr. 33.

Todesfälle I. August, Sohn des Marfalkärners
 Valentin Stiba, 2 Mon. — Richard, S. des Haushälters
 Oscar Wüste, 2 J. — Fleischer Ernst Thmann, 44 J. —
 Arbeiterfrau Theresia Mittmann, geb. Kobler, 88 Jahre. —
 Elise, T. des Haushälters Johann Gruszynski, 8 Mon. —
 Musiker Hermann Beifert, 29 Jahre. — Stabwärtersfrau
 Friedrika Deutsch, geb. Weinzierl, 49 J. — Zimmergehilfe
 Friedrich Wignand, 41 J. — Kaufmann Max Alexander,
 55 J. — Kaufmann Samson Joachimthal, 78 Jahre. —
 Catharina, T. des Kaufmanns August Geister, 1 Jahr. —
 Schneidermeistersfrau Christiane Lorelli, geb. Hoffmann,
 58 J. — II. Steinmetz Carl Nicolaus, 33 Jahre. — Vieh-
 händler Paul Trentler, 32 J. — Kaufmanns-Wittwe Theresie
 Guttmann, geb. Kowitz, 65 J. — Korbmachermeysters Wittwe
 Wilhelmine Schneider, geb. Wöschel, 93 J. — Hospital-
 Inspectorin Philippine Wansch, geb. Kubner, 53 Jahre. —
 Ministerialbeamtenfrau Emma von Spitzbarth, geb. Stege-
 mann, 69 J. — Fabrikdirector Hermann Jungbans, 53 J.
 — Schuhmachermeister Gottlieb Wiska, 43 J. — Martha,
 T. des Arbeiters Carl Hiller, 1 J. — Gertrud, Tochter des
 Zimmermanns Paul Klebed, 1 Jahr. — Schmitzbeuren
 Christiane Homann, geb. Gube, 44 J. — Franz, Sohn des
 Eisenbahnboiers Johann Waloszyk, 1 M. — Hospitalistin
 Caroline Drescher, 72 Jahre. — Pensionirter Strafanstalts-
 Inspector Wilhelm Bröse, 62 J. — Frh., S. des Arbeiters
 Wilhelm Weiß, 5 J. — Particuliere Louise Biebler, 87 J.
 — Kaufmann Vincenz Reich, 24 J.

Breslau, 19. Januar. (Amtlicher Producten-
 Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar
 137.00 G., April-Mai 139.00 G., Mai-Juni 140.00 G.,
 Juni-Juli 141.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.)
 per Januar 133.00 B. — Rüböl (per 100 Kgr.)
 —, gel. — Str., loco in Qualitäten u 5000 Kgr. —
 per Januar 51.00 B., April-Mai 51.50 B. — Spiritus
 per 100 Btr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt
 Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelaufene Säubigungs-
 scheine —, per Januar 50er 49.60 G., 70er 30.20 G.,
 April-Mai 50er —, 70er 31.50 G.

	gute		mittlere		geringe	
	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.
Weizen weißer	15,60	15,40	16,10	14,60	13,60	13,10
Weizen gelber	15,50	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—
Roggen	13,60	13,30	13,10	12,80	12,60	12,30
Gerste	14,90	14,20	13,20	12,90	12,40	11,40
Hafer	13,20	13,—	12,80	12,40	11,90	11,40
Erbsen	16,—	15,—	14,50	14,—	13,—	12,—

Briefkasten.

Grünberg. St. Wenn Sie für die Wahrheit des über
 den lebenswürdigen Vorgesetzten Mitgetheilten einstreben, so
 veröffentlichen wir die bezügliche Correspondenz sofort. Witten
 also um Nachricht. Freundlicher Gruß.

Görtlich, G. H. Freund Rose hat auf 14 Tage Urlaub
 genommen und tritt dann wieder in die Redaction ein. Das
 Personal der Redaction bleibt überhaupt dasselbe wie bisher.
Agnetendorf. Besten Dank für die sehr interessante
 und wichtige Mittheilung. Wir werden das betreffende
 Gesez einer sorgfältigen Durchsicht unterziehen und dann un-
 verzüglich Ihre Correspondenz dem Druck übergeben.

Briefkasten der Expedition.

A. J. Tschepylan. Sie haben in Ihrem Urtheil die
 Mängel ganz übersehen; dieselben haben zu der Aenderung
 Veranlassung gegeben. — Die „Sylvester-Zeitung“ ist ver-
 griffen, wir senden daher ein Exemplar vom „Süddeutschen
 Postillon.“

Einsender des „Lichtbau.“ Wir bitten um eine
 genaue Adresse, an die wir einen Brief an Sie adressiren
 können.

Strehlen. Für Inserate 10 Mark gezendet.

Pöpelwitz.

Sonntag, den 22. d. Mts., Mittags 11 Uhr
 Locale des Herrn Gutsmann (Prinz Carl) zu Pöpelwitz:

Partei-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 Ehe und Prostitution. Referent Genosse Kühn. 2. Bericht-
 stattung vom Haynauer Parteitag. 3. Wahl eines Vertrauens-
 mannes. 4. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht
Der Einberufer.

Achtung!

Arbeiter-Gewerkschafts-Partei für Breslau u. Umgegend.
 Freitag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr bei Edlich,
 Neumarkt Nr. 8 (zu den 3 Tauben)

Außerordentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Arbeitslosen-Versammlung. — 2. Stellung-
 nahme zum Streik in der Metallwaarenfabrik von A. Knauth. — 3. Die
 Unmarke der Tabakarbeiter. — 4. Verschiedenes.
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Die herzlichsten
 Glückwünsche
 zum heutigen Wiegenfeste
 sendet unserer verehrten
 Vereinswirthin Frau
Martha Gutsmann
 der sozial. Arbeiterverein
 Pöpelwitz!

Der f
Süddeutsche Postillon
 — Nr. 2, —
 illustriertes socialdem
 Wochenschrift,
 ist sofort erschienen und zum Preise von
10 Pfennig
 durch alle Colporteurs dieses Blattes

Striegau.
 Sonntag, den 22. d. M., Nachm. 5 1/2 Uhr im Gasthof „zum Lamm“:
Öffentliche Parteiversammlung.
 Wahl eines Prescommissionsmitgliedes.

Striegau. Arbeiter-Verein.
 Sonntag, den 22. Januar d. J., Nachmittags 3 Uhr
 im Gasthof zum Lamm:
Generalversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Rechnungslegung vom IV.
 Quartal 1892. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten.
 Vor und nach der Versammlung Erhebung der Beiträge. Zahlreiches
 Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Arbeiter-Verein f. Gisdorf (bei Striegau) u. Umgegend
 Sonntag, den 22. Januar 1898, Nachmittags 3 Uhr.
General-Versammlung
 im Gasthause des Herrn Radewagen.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung des Kassirers. 2. Nachträgliche
 Beschlußfassung über die Reanken-Zuschuß-Kasse. 3. Verschiedenes u. Fragekasten.
 Vor und nach der Versammlung: Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme
 neuer Mitglieder. — Gaffe sind willkommen.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater. Freitag: Die Verlobung bei der Laterne. Cavalleria rusticana. Der Kinder Weihnachtstraum. Sonnabend: Die Weiskönige von Nürnberg.

Lobe-Theater. Freitag: Zwei glückliche Tage. Sonnabend: Vorleses Gastspiel Friedr. Haase. Zur Dorteier von Lessings Geburtstag: Emilia Galotti. Einmalige A. Hübner. Maria-Alt. Friedrich Haase a. G. Sonntag Nachmittags 4 Uhr zu ...

Circus A. Kremsber. Breslau, Louisenplatz. Heute, Freitag, den 20. Januar: Abends 7 1/2 Uhr: Gr. Romier-Vorstellung. Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: Nur noch kurze Zeit! Auftreten des weltberühmten Löwen-Comptours Mr. Manuel Veltran mit seinen 6 Königslöwen u. seinen 2 russischen Bären zusammen in Freiheit vorgeführt im eleganten zerlegbaren Pavillon...

Restaurant, Andersohnstr. 4. Jeden Sonnabend Eisbeine Musikalische Unterhaltung. Billard u. Kegel s. fr. Benutzung. Vereinszimmer zu vergeben 314

Die Gut- und Kitzfabrik Kupferschmiedestr. 28, Ad. Pawlowki. empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Gutmacher-Kitzschuben nach wie vor. 453

Zur billigen Stube. I. Lage. Klosterstraße 85 a, an der Feldstraße. In Folge der Ermäßigung von Ladennieten werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, u. A. Visogor-Baumwolle, Lage 9 Bfg., Winterwolle, Lage 15 Bfg., lange Wäse 20 Bfg., prima 25 Bfg. Sämtliche Futterstoffe. Schenkröcher, 60 Csm. breit, per Meter 20 Bfg., im Dsd. 2,25 Mk., Herden-Flanelle von 28 Bfg. an der Meter, 11 Meter doppeltbreiter Kleiderstoff zum Rod für 1,50 Mk., Eskimoherden für Kinder von 40 Bfg. ab, für Männer und Frauen von 90 Bfg. ab, Visogor-Herden, Ericotagen, Unterbeinkleider, diverse Wäsche recht billig. Bücher, Zelett, Herdentuch, Strahfäden. Seittücher 90 Bfg. Grüne Brillenschürzen 65 Bfg. Flanelle, Parachende, Tischdecken, Gardinen, Schürzen, Jute- und Gärterstoffe etc. sehr preiswerthig auch für Handelsleute und Hausfrauen empfehlenswert. 185 Robert Cohn, Nr. 85 a, Klosterstraße 85 a, I an der Feldstraße.

Zum Propheten.

Grösste und billigste Kleiderhalle am Platze, verkauft von heute an:

- Winter-Paletots früher 15, jetzt 10 Mk. Elegante Paletots früher 20, jetzt 14,50 Mk. Elegante Eskimo-Paletots fr. 25, jetzt 18,50 Mk. Prima-Eskimo-Paletots früher 33, jetzt 27 Mk. Pelerinen-Mantel früher 27, jetzt 22 Mk. Loden-Joppen früher 10, jetzt 7,75. Winter-Herren-Anzüge früher 15, jetzt 12 Mk. Winter-Anzug (Mikado) früher 20, jetzt 16 Mk. Kammgarn-Anzug früher 15, jetzt 13 Mk. Eleganter Kammgarn-Anzug fr. 27, jetzt 22 Mk. Blauer Satin-Anzug früher 26, jetzt 22 Mk. Braut-Anzug früher 27, jetzt 20 Mk. Winter-Beinkleider früher 5, jetzt 4 Mk. Blaue Knaben-Anzüge früher 5, jetzt 3,50 Mk. Blaue Burschen-Anzüge früher 18, jetzt 14 Mk. Stoff-Burschen-Anzüge früher 12, jetzt 9 Mk. Weisse Piqué-Westen früher 5, jetzt 3,50 Mk.

Zum Propheten.

Billigste und grösste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderoben. 38 Reuchestr. 38 am Königsplatz. 478



Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlocal, verbunden mit Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Borwerkstraße 47 (Bartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Verberge befindet sich in Göllich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Metallarbeiter-Verband (Zahlfleie Breslau/Schlosser). Jed. Sonnabend Ab. 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zur Stadt Freiburg“, Siebenbühnenstraße 38. — Die Central-Verberge befindet sich in Göllich's Brauerei „zu den 3 Tauben“ Neumarkt 8. Central-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. 29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im „gold. Hecht“, Reuchstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei Herrenstraße 19 (Gde Engelsburg). Deutscher Tischler-Verband (Zahlfleie Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5. Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlfleie Breslau). Jeden Sonnabend: Geiellige Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Grosse Gasse 15 — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis selbst. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (C. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8 - 10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Nummer 32 Zimmerer Breslau. Jeder Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse in der Brauerei, Herrenstraße 19. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „3 Trebnitzer Hause“ Mitte pl. 8 Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend den 21. Januar er.: Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstraße 5. Vereinigte Gutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21 — Aufnahme neuer Mitglieder. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlfleie Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Küsters Lokal, Lehmhamm 28 — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (C. S.). Jeden Sonnabend Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Göllich's Brauerei, Neumarkt 8 — Aufnahme neuer Mitglieder. Towarzyswo socjalistow polskieh w Wroctawiu. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. jeden Monats: Mitglieder-Versammlung „in den drei Tauben“. — Aufnahme neuer Mitglieder. Ohlau. Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.



Süße Martha! Süße Martha, kehre wieder, Ich hab' doch genug gebüßt! Wästel D. I., wie in der Seele, Wie es mir im Herzen ist! Süße Martha, sieh, Dein Jugo Hat ja ganz verändert sich! Jetzt nennst Du nicht mehr wie früher „Ganz abscheulich simpel“ mich! Kobel bin ich wie ein Krösus! (Chic und Schliff liegt in mir drin, Weil von „Goldner Mercurstiefeln“ Ich seit gestern Kunde bin!

Jetzt Ein Post. warme Herren-Überzieher sonst 14-20 jetzt nur Mk. 8 an Ein Post. gute Herren-Überzieher sonst 18-30, jetzt nur Mk. 10 an Ein Post. komplette Herren-Anzüge sonst 16-22, jetzt nur Mk. 9 an Ein Posten solide Herren-Anzüge sonst 20-33, jetzt nur Mk. 12 an Ein Posten gute Herren-Gosen sonst 5-10, jetzt nur Mk. 2 1/2 an Ein Posten warme Herren-Gosen sonst 8-13, jetzt nur Mk. 4 an Ein Posten solide Herren-Jaquets sonst 10-14, jetzt nur Mk. 5 an Ein Post. Bursch-Winter-Anzüge sonst 10-15, jetzt nur Mk. 5 an Ein Posten solide Knaben-Anzüge sonst 5-8, jetzt nur Mk. 2 an Ein Post. warme Herr.-Schlafrocke sonst 15-30, jetzt nur Mk. 8 an Frack-Verleih-Institut. Zur neue und elegante Sachen

„Goldene 74“ I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis. Elektrisch beleuchtet.

Feines jung. Fleisch zerfasste Waare empfiehlt Hofschlächterei, 146] Kl. Scheinigerstraße 35.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 51 Mk. an, Goldene Damen-Remont-Uhren, 21 Mk. an, Alte silberne Schlüssel-Uhren 5 Mk. an, Schlaa-Regulator 90 Csm lang, 15 Mk an Geh-Regulator, 90 Csm lang 12 Mk an Reise-Waucher 3 Mk sowie alle Arten Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbstig mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt. Josef Klein, Kupferschmiedestr. Nr. 18

1 Achtung! 1 Wegen vollständiger Auflösung wird das grosse Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstrasse zu jedem annehmbaren Preise vollständig ausverkauft. Der Laden ist zu vermieten, die Einrichtung zu verkaufen. 494